

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20. Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif. Redaktion und Administration: 5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

Die deutsche Thronrede.

Budapest, 25. November.

Die ungeduldige Spannung, mit welcher die Welt der heute Mittags durch den Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatssekretär Bötticher, verlesenen Thronrede zur Eröffnung des deutschen Reichstages entgegengeharret, ist enttäuscht worden. Man wußte, daß die vorzeitige Erneuerung des im zweitnächsten Frühjahr ablaufenden Militär-Septennats und die Erhöhung des Friedensstandes der deutschen Armee, entsprechend der Volkszunahme in den letzten zehn Jahren, geplant war. Die Uebernahme des Schutzes der russischen Unterthanen und Parteigänger in Bulgarien durch Frankreich hat daran gemahnt, daß Deutschland bereit sein müsse, beim Ausbruch eines Orientkrieges sofort in den Kampf um Tod und Leben gerissen zu werden und nach zwei Seiten hin Front zu machen. Da lag die Vermuthung nahe, daß die Reichsregierung einen Hinweis auf den Ernst der Weltlage als Drücker benutzen werde, den Abgeordneten vermehrte Gefügigkeit zur Genehmigung der vermehrten Wehrlasten abzunöthigen, und ein pessimistischer, wenn nicht kriegerischer Grundzug der Thronrede wurde vorhergesagt.

Die deutsche Regierung hat das bequeme Mittel zur Erzeugung einer ihr angenehmen Temperatur im Reichstagsjaale verschmäht. Was die Thronrede über die auswärtige Politik sagt, sind Allgemeinheiten, welche keine Schlüsse auf die augenblicklichen internationalen Verhältnisse und deren künftige Entwicklung zulassen. Deutschland betrachtet sich als nicht interessiert an den orientalischen Dingen und deshalb zur Vermittlung der einander widersprechenden Interessen und Strebungen berufen. Es legt seinen Einfluß für eine europäische Lösung der bulgarischen Frage ein und hofft auf Gelingen seiner Mühen — Dank „der regen Freundschaft, welche den Kaiser (Wilhelm) mit den benachbarten Kaiserhöfen verbindet.“ Der in der Antwort unseres Monarchen an die österreichische und die ungarische Delegation vermischte Hinweis auf die Freundschaft mit Deutschland findet sich sonach in der deutschen Thronrede — leider verknüpft mit dem Hinweis auf die einst „thurmhohe“ Freundschaft der Häuser Hohenzollern und Romanoff. Vielleicht erklärt sich letzterer Hinweis aus dem Bestreben, den Franzosen darzutun, daß sie sich noch nicht ihrer Isolirung entziehen haben, und der Weg von Berlin nach Petersburg immer noch kürzer ist, als derjenige von Paris nach der Newastadt. Möglich, daß dadurch stürmische Aufwallungen französischer Revanchelust gedämpft werden, aber doch nur um den Preis einer Ermuthigung der panslawistischen Weidenhüften. Den Empfindungen der deutschen Nation von deren radikalen bis zu den stockkonservativen Elementen geht diese, vom hohen Olymp herab theilnahmslos auf die Völkerwirren niederblickende Politik gegen den Strich; es wird nicht operetfreundige Begeisterung, aber auch nicht jene Beängstigung erzeugt, welche den Forderungen der Kriegsverwaltung gegenüber gefügig macht. In der parlamentarischen Strategie sind die Meister der militärischen Strategie immer noch Stümper. Vielleicht ist's besser so, weil anders die Gefahr für die bescheidenden deutschen Freiheitschätze wachsen möchte. Uebrigens wird Fürst Bismarck im Beginne des nächsten Monats in Berlin eintreffen und doch wohl gelegentlich einen Lichtstrahl auf seine auswärtige Politik werfen.

Letztere eingehend zu erörtern, ist unvermeidlich, weil die Berathung der auf das Heer bezüglichen Gesetzesentwürfe beinahe die ganze Session füllen wird. Was die Thronrede über die „Steuerreform“ — Branntweinmonopol — gesagt hat, ist in dem uns vorliegenden Telegramme nicht erwähnt; aber der Umstand, daß die Nothwendigkeit der Erhöhung der Matrikularbeiträge und des Abschlusses einer kleinen Anleihe erwähnt wird, läßt den sicheren Schluß zu, daß die steuerpolitischen Entwürfe

nicht wieder vor den Reichstag gelangen werden, bis in dieser Frage eine Scheidung der Geister sich vollzogen hat und — die Neuwahlen vorüber sind. Letztere würden bald erfolgen, denn das Parlament würde aufgelöst werden, falls das neue Septennat verworfen würde. Doch scheint uns diese Eventualität beinahe ausgeschlossen, weil die Erhöhung des Friedensstandes wohl 41,135 Mann — von 427,274 auf 468,409 — aber die Steigerung im Ordinarium des Heeresbudgets nur zwanzig Millionen Mark (zehn Millionen Gulden) betragen soll. Eine stärkere Belastung der deutschen Nation durch die Blutsteuer soll nicht stattfinden, der Präsenzstand soll auch ferner nur ein Prozent der Bevölkerung betragen; aber es werden jährlich etwa 15,000, jetzt der Ersatzreserve zugewiesene Männer dem stehenden Heere einverleibt werden. Als einzige Rechtfertigung für die stärkere Anspannung der Volkskräfte wird die Entwicklung der Heereseinrichtungen in den Nachbarstaaten angeführt. Dabei wird sicher nicht auf Oesterreich-Ungarn hingedeutet, dessen Völker zu Kriegszwecken absolut und relativ weniger in Anspruch genommen werden, als die deutsche Nation, wenn sie auch verhältnismäßig weit höhere Steuern zahlen. Aber auf Rußland, das im Frieden über 700,000 Mann, dabei eine erdrückende Uebermacht an Kavallerie und Artillerie, unter Waffen hält, und auf Frankreich wird gezielt, das elf Millionen weniger Einwohner zählt und, von den Kolonialtruppen und Marinesoldaten abgesehen, im Frieden mindestens 50,000 Mann mehr unterhält und fast 200 Millionen Francs mehr für die Armee ausgibt, als Deutschland.

Ist es für alle Freiheitsfreunde schmerzlich betrübend, daß das Selbstherrschertum sich bei seinen übertreibenden Nützlichungen auf das Beispiel einer demokratischen Republik berufen darf; so ist noch schmerzlicher die Thatsache, daß die Mehrbelastung der Deutschen mit einem Opfer an geistigen Gut erkaufte werden muß. Denn ohne die, wenigstens indirekte Hilfe des ultramontanen Centrums ist das neue Septennat im Reichstage nicht durchzubringen. 74 Deutschkonservative, 27 Mitglieder der deutschen Reichspartei und 51 Nationalliberale werden für die Vorlagen, 65 Deutschfreisinnige, 15 Polen und 19 Sozialdemokraten (6 befinden sich im Gefängniß), wahrscheinlich auch die 11 Wilden werden gegen stimmen. So liegt die Entscheidung bei dem 106 Köpfe starken Centrum. So trefflich heute die Beziehungen zwischen dem Vatikan und Berlin sind, die im langen Kulturkampfe verwilderten ultramontanen Streiter höhnen der Verschönlichkeit des Papstes Das Armeekorps Windthorst's zu bewegen, daß es bei der Abstimmung eine zum ministeriellen Siege genügende Zahl Mitglieder „abkommandire“, werden Konzeptionen an den Klerikalismus nöthig sein. Noch hat in seinen Vereinbarungen mit der römischen Kurie der deutsche Kanzler keine der hohen Errungenschaften des Kulturkampfes preisgegeben; aber nicht unberechtigt ist die Sorge, er werde nun dem Klerus die Schule und damit die geistige Zukunft der Nation ausliefern müssen, während die materielle Zukunft durch die vermehrte Wehrlast gefährdet wird.

Aus den Delegationen.

— Ausschusssitzungen vom 25. November. —

Die Ausschusssitzungen beider Delegationen sind heute zum Abschluß gelangt. Der ungarische Delegationsausschuß für Aeußeres hat seinen Bericht authentifizirt, welcher morgen dem Plenum vorgelegt werden soll. Nach der definitiven Feststellung ergrieff Graf Julius Andrássy das Wort, um zunächst die Friedfertigkeit der österreichisch-ungarischen Politik zu beleuchten, dann aber in höchst beachtenswerthen Ausführungen nachzuweisen, daß eine Nothwendigkeit der Kollision der Interessen Oesterreich-Ungarns und Rußlands nicht vorhanden sei, so lange Rußland nicht nach Gebietsvergrößerungen auf der Balkan-Halbinsel strebe.

Der österreichische Budgetauschuß hat das außerordentliche Heereserforderniß, somit auch den zur Anschaffung der Reperit-

g e w e h r e beanspruchten Kredit votirt und die Schlußrechnung von 1884 genehmigt.

Ungarischer Ausschuss für Aeußeres.

Graf Andrássy und Rußland.

Noch eine Debatte über äußere Politik.

Auf der Tagesordnung der heutigen, vom Grafen Franz Zichy als Präsidenten um 11 Uhr Vormittags eröffneten Sitzung des ungarischen Delegationsausschusses für auswärtige Angelegenheiten stand die Authentifikation des Berichtes, welcher vom Referenten Mar Falk verfaßt, dem Plenum unterbreitet werden soll. Bevor jedoch der Ausschuss in die Tagesordnung eintrat, richtete Graf Eugen Zichy an den Minister des Aeußeren die Frage, welche Stellung derselbe in der Frage der Kandidatur des Fürsten von Winglelien einzunehmen gedente, nachdem Rußland, wie verlautet, diese Kandidatur zwar nicht offiziell notifizirt, aber doch durch seine Vertreter zur Kenntniß aller Mächte gebracht habe.

Minister Graf Kálnoth erklärte, daß er auf diese Frage jetzt keine Antwort ertheilen könne.

Hierauf gelangte der Entwurf des Ausschussberichtes zur Berlesung. Der Ausschuss acceptirte denselben als Grundlage zur Spezialdebatte und ging sodann zur abschließenden Berathung des allgemeinen Theiles über. Nach eingehender Berlesung der einzelnen Punkte des Entwurfes wurde derselbe mit einigen, das Wesen der Sache nicht berührenden Modifikationen endgiltig festgestellt. Nachdem dies geschehen war, ergrieff das Wort:

Graf Julius Andrássy.

Ich habe es möglichst vermieden, mich in die Details des Berichtes einzulassen, den ich im Großen und Ganzen acceptire. Ich konstatire, daß die Anschauungen, die hier zu Tage treten, sich vollkommen mit denjenigen decken, welche in der österreichischen Delegation ausgesprochen wurden. Was mich am meisten beunruhigte, war, daß die Meinung aufkommen könnte, als bestünde in beiden Theilen der Monarchie eine Verschiedenheit der Auffassungen. Da es aber eine vorgefaßte Meinung gibt, die immer zwei verschiedene Strömungen suchen will, von denen angeblich die eine den Frieden, die andere den Krieg im Auge gehabt hätte, da ferner der Herr Minister des Aeußeren uns aufmerksam gemacht hat, daß in weiten Kreisen die Meinung verbreitet ist, als hege man in Ungarn chauvinistische und aggressive Tendenzen, und da er zugleich den Wunsch äußerte, daß sich Stimmen aus der ungarischen Delegation gegen diese Zumuthung erheben sollten, so halte ich es für möglich, zu konstatiren, daß es zwei Strömungen in der Monarchie, von denen eine den Frieden, die andere den Krieg im Auge gehabt hätte, nicht nur jetzt nicht gibt, sondern auch nie gegeben hat.

Hinsichtlich der Endziele unserer Politik hat sich eine volle Uebereinstimmung zwischen den Delegationen und dem Minister herausgestellt. Der Herr Minister hat seinen Standpunkt dahin präzisirt, er wolle den Frieden, aber mit voller Wahrung unserer Larpräzisirten Interessen, nicht aber den Frieden um jeden Preis. Dilem Standpunkte haben sich beide Delegationen unverhohlen angeschlossen.

Wenn eine verschiedene Auffassung vorhanden war, so betraf sie die Frage, welches die beste Methode sei, um aus Anlaß der Ereignisse in Bulgarien einer Kollision zwischen uns und Rußland auszuweichen, die im Interesse keiner der beiden Reiche liegt und in gewissen Fällen dennoch nicht zu vermeiden wäre. So lange die Erklärungen des Herrn Ministers nicht erfolgt waren, gab es über diese Frage zweierlei Meinungen, die nach den Erklärungen, wenigstens nach meiner Auffassung, heute nicht mehr bestehen. Die eine Auffassung schien dahin zu gehen, daß die Interessen Rußlands auf der Balkanhalbinsel früher oder später mit unseren Interessen kollidiren müßten; gerade aus diesem Grunde sei es aber eben geboten, auch nicht verträglichem Wunsche Rußlands so lange entgegenzukommen, bis das Nachgeben zu einer moralischen Unmöglichkeit geworden.

Dem gegenüber war die Meinung Anderer und auch die meinige eine ganz verschiedene. Nach meiner Meinung sind zwar die Interessen Rußlands mit den unseren nicht identisch genug, um bei einem zu engen Zusammengehen die Garantien eines gesicherten Einverständnisses zu geben, aber auch durchaus nicht derart, daß sie notwendig zu einer Kollision führen müßten. Wenn aber dreienige Strömung die Oberhand zu bekommen droht, die Rußland in eine Richtung drängen will, welche nothwendig früher oder später zu einer Kollision führen müßte, so kann der Leiter der auswärtigen Angelegenheiten der Monarchie nicht früh, nicht klar und nicht fest genug dagegen Einsprache thun, und zwar nicht nur in unserem Interesse allein, sondern auch im Interesse Rußlands. Ich werde trachten, diesen meinen Standpunkt in ganz objektiver Weise zu erhärten. Vor Allem muß ich aber hervorheben, daß, wenn ich von den Interessen Rußlands rede, ich darunter nicht die panslawistische revolutionäre Partei, sondern die russische Monarchie und ihren Monarchen verstehe.

Wenn man volle Gewissheit in der Frage erreichen will, ob unsere und Russlands Interessen nicht kollidieren müssen, muß man vor Allem darüber ins Klare kommen, ob nicht die Aspirationen oder Ziele Oesterreich-Ungarns der Art sind, daß sich Rußland durch dieselben bedroht fühlen kann. In dieser Richtung findet Rußland eine hinlängliche dreifache Gewähr, und zwar: in unserer Vergangenheit, in der Zusammenfassung der Monarchie und in dem Programm, welches eben jetzt in beiden Staaten der Monarchie angenommen wurde — gerade weil es nicht aggressiv ist.

Oesterreich-Ungarn war in der Vergangenheit von kleinen, zurückgebliebenen Ländern umgeben, die nur schwer ihr Verhältnis zum türkischen Reich ertragen mochten. Die Moldau und Walachei, Serbien, das kleine Montenegro, Bosnien und Herzegowina: alle diese Länder suchten überall Befreier von der türkischen Herrschaft.

Jeder österreichisch-ungarische Souverän oder Staatsmann konnte mit Bestimmtheit annehmen, daß, wenn er sich an die Spitze dieser Unzufriedenen stellen wollte, es nicht schwer fallen konnte, die meisten derselben in den Bereich seiner Machtphäre zu bringen. Und was ist geschehen? Nicht nur hat Oesterreich-Ungarn keinen Gebrauch von dieser Situation gemacht, es hat nicht einmal so viel gethan, als es hätte thun müssen, um sich bei den Christen des Orientes nicht einflußlos und unpopulär zu machen.

Von dieser stets befolgten Richtung ist bis auf die jüngste Zeit eine einzige Ausnahme gemacht worden. Das ist die Okkupation von Bosnien und Herzegowina. Diese Ausnahme ist aber nur eine scheinbare.

Bosnien und die Herzegowina war eine geographische Enklave zwischen unseren Provinzen Dalmatien, Kroatien und Slavonien, ohne andere Verbindung mit dem Mutterreiche, als eine enge militärische Straße. Der türkische Besitz war beinahe nominell und diese Länder zum Herde beständiger Unruhen und revolutionärer Untriebe geworden. Wir hatten nur eine Wahl, entweder den Brand bei uns fortgesetzt zu sehen, oder das Haus, welches der Eigentümer nicht schützen konnte, selbst in Besitz zu nehmen. Wir haben das aber nicht gethan, um von dort aus eine Hegemonie auf der Balkan-Halbinsel auszuüben, sondern im Gegenteil in erster Linie aus dem Grunde, damit wir nicht gezwungen werden, uns fortwährend in jede Balkan-Frage einzumischen. Wenn wir dies nicht gethan hätten, wäre das Programm, welches heute beide Theile der Monarchie als maßgebend für unsere Politik erachten, unannehmbar gewesen. Und auch diese so unvermeidliche Okkupation haben wir nicht eigenmächtig, sondern auf Grundlage eines erlangten europäischen Mandates und im Einverständnis mit der Türkei unternommen. Diese Okkupation ist also thatsächlich keine Ausnahme von der durch Oesterreich-Ungarn am Balkan stets eingehaltenen, nicht aggressiven Richtung.

Unsere Interessen auf der Balkan-Halbinsel sind vorwiegend negativer Natur, aber so klar, daß sie für alle Nationen und Nationalitäten der Monarchie als Lebensfragen gelten müssen. Dieses Interesse entspringt aus unserer geographischen Lage. Von einer Seite sind wir Nachbarn eines großen mächtigen Reiches, welches über 100 Millionen Einwohner zählt und über eine entsprechend große Armee disponirt. Eine Mobilisirung hängt dort nur vom Willen des Herrschers ab, der wieder jederzeit einem ungeheuren Drucke von Seite gewisser Volksströmungen ausgeht.

Wenn wir auch mit Recht das größte Gewicht auf die guten Beziehungen zu unserem Nachbarstaate legen, so kann doch Niemand von uns verlangen, daß wir einen Zustand einnehmen, wonach einem so mächtigen Staate die Möglichkeit geboten wäre, uns nicht nur von der Basis seines eigenen Besitzes aus, sondern auch von rückwärts, aus Staaten, die in Abhängigkeit von ihm sind, angzugreifen. Dies hat jedoch nichts mit der Frage der guten nachbarlichen Verhältnisse zu thun, im Gegenteil ist dies die Vorbedingung derselben. Diese Frage hat mit Sympathie und Antipathie nichts zu thun, sie ist sogar keine politische, sie ist eine durch geographisch-militärische Nothwendigkeit gebotene. Daß die Lösung der Balkanfrage nicht diese Richtung nehme, ist auch für Europa eine Frage des Gleichgewichtes; für uns ist sie mehr, nämlich eine Lebensfrage, deshalb liegt die Selbstständigkeit jener Länder in unserem Interesse. Es folgt nun der zweite Theil der Frage, nämlich der, ob die vitalen Interessen Russlands derartige seien, daß sie eine Koalition der beiden Staaten unausweichlich machen. In dieser Beziehung führte Graf Andrassy aus, daß Rußland weder zum Zweck seiner Sicherung, noch um seine Grenzen verteidigungsfähiger zu machen, noch in Folge des Wunsches der betreffenden Völker genöthigt sei, hinsichtlich der Balkan-Halbinsel eine Expansiv-Politik zu befolgen, die uns mit Rußland in Kollision bringen müßte.

Leider aber kann Niemand in Abrede stellen — fuhr Graf Andrassy fort — daß in Rußland zuweilen nicht die Macht des Czaren, nicht die monarchischen Interessen, sondern Menschen entscheiden, welche sich zwar nicht der Pressefreiheit, aber der Presse-Bügellosigkeit erfreuen und im Namen einer öffentlichen Meinung sprechen, welche schwer zu konstatiren ist; Menschen, die sich wenig um die monarchischen Prinzipien, wenig um das Mißtrauen, welches sie gegen Rußland erwecken müssen, wenig um seine strategischen Vortheile und gar nicht um Recht und Vertrag kümmern; Menschen, die in sich selbst konfuse, auch nicht russische, sondern panslavistische revolutionäre Ideen leiten, denen trotz ihrer Rebelhaftigkeit Eines doch zu entnehmen ist, und das ist: das monarchische Rußland in entfernte Abenteuer zu verleiten, damit sie zu Hause Herren werden könnten.

Diese Partei verlange die Vollstreckung des angeblichen Testaments Peters des Großen, d. h. die Eroberung der ganzen Balkan-Halbinsel. Graf Andrassy glaubt, daß dies heute, wo schon mehrere unabhängige Balkanstaaten bestehen, nicht durchführbar ist. Die Russen könnten wohl jene Länder mit Krieg überziehen, doch könnten sie nicht auf die Dauer dort bleiben.

Aber selbst angenommen, daß meine Anschauung irrig und all dies dennoch möglich wäre und Rußland die politische und militärisch unhaltbare Stellung am Bosphorus einige Zeit behaupten könnte, was würde es dabei gewonnen

haben? Es würde mit aller Sicherheit früher oder später alle Staaten Europas zu einer Koalition gegen sich zwingen. — Was aber eine solche Koalition nicht erreichen könnte, würde die unnatürliche Ausdehnung Russlands von selbst herbeiführen, nämlich ein inneres Zerfallen in sich selbst. Namentlich könnten Sibirien und Nordost nicht lange im nämlichen Staatsverbande bleiben. Dies müßte das Endresultat sein; was dazwischen läge, wäre ein Drama von nutzlos vergossenem Blute.

Das Interesse des monarchischen Rußland ist nach meiner Ueberzeugung einfach: die Wege zu gehen, welche alle Staaten gegangen sind, wenn sie sich groß genug gefühlt haben, um keine weitere Ausdehnung suchen zu müssen. Als erstes Beispiel in dieser Richtung gilt Deutschland, welches seine einflußreiche Stellung seiner von Allen anerkannten Friedensliebe und dem totalen Verzicht auf jede Expansivbestrebung verdankt. Ein noch besseres Beispiel ist Oesterreich-Ungarn. Auch wir haben militärisch-erzenerische Provinzen in Italien besessen. Auch wir haben unsere Balkanhalbinsel-Politik gehabt, die uns viel Opfer gekostet. Auch wir haben unter Konstantinopel gehabt, welches Frankfurt hieß. Wir haben eine Via Sophia gehabt, welche die Paulestische hieß. Wir haben aber die italienischen Provinzen aufgelassen. Wir haben ferner der einst sehr begreiflichen Tendenz: der Hegemonie in Deutschland, entzagt und ich kenne keinen Menschen, der die von uns in Deutschland aufgegebenen Stellung zurückwünschen würde, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Machtstellung der Monarchie trotzdem und gerade deswegen nicht schwächer, sondern unvergleichlich stärker geworden ist.

Das ist nach meiner Ueberzeugung der Weg, den Rußland zu gehen hätte. Rußland braucht aber nichts aufzugeben, es braucht sich nur auf die Stellung zu beschränken, welche es im Berliner Vertrage selbst angenommen hat. Das von unserer Monarchie angenommene Programm würde, wenn von Rußland angenommen, den Frieden sichern.

Ich mußte dieses sagen, um zu beweisen, daß, wenn wir in gewisser Richtung eine entschiedene Stellung einnehmen, wenn wir ein bescheidenes Programm mit Entschiedenheit verteidigen, wir dabei nicht nur unser eigenes Interesse wahren, sondern sogar die wahren Interessen Russlands im Auge haben.

Graf Albert Apponyi erklärt, in dem Berichte sei zwar nicht Alles enthalten, was er wünscht, und er werde im Plenum sagen, was er noch ausgesprochen sehen möchte, da jedoch der Bericht auch nichts enthalte, was er nicht annehmen könnte, acceptire er denselben.

Hierauf wurde die Sitzung um halb 4 Uhr geschlossen.

Das Urtheil über Kálmány's Politik.

Der in der heutigen Sitzung endgiltig festgestellte Bericht des ungarischen Delegationsausschusses für auswärtige Angelegenheiten, welcher morgen dem Plenum unterbreitet werden soll, beschäftigt sich nahezu ausschließlich mit den orientalistischen, besonders mit den bulgarischen Angelegenheiten. Er gibt der Sympathie Ausdruck, welche das ganze Land dem für seine durch die Signatarmächte des Berliner Vertrages ihm gewährte Freiheit und Selbstständigkeit kämpfenden bulgarischen Volke entgegenbringt. Um so dauerlicher sei es, daß eine Macht, welche den Berliner Vertrag ebenfalls unterzeichnete, daher zu dessen Respektirung verpflichtet wäre, die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht Bulgariens zu schmälern bemüht war. Dann fährt der Bericht fort:

„Die Respektirung nicht bloß des Buchstabens, sondern auch des Geistes des Berliner Vertrages vermag allein eine Garantie dafür zu bieten, daß das vom Berliner Kongresse auf der Balkan-Halbinsel geschaffene Werk sich wenigstens einer relativen Dauerhaftigkeit erfreuen und daß der europäische Friede wenigstens für eine gewisse Zeit von der Erneuerung der ihn von Osten her bedrohenden Gefahren befreit bleiben wird. Nun ist es aber nicht bloß durch den Geist, sondern auch durch den Buchstaben dieses Vertrages außer Zweifel gestellt, daß gegenüber den befreiten Orientstaaten keine Macht ein wie immer privilegiertes Recht auf irgend eine privilegierte Stellung beizuge, welche ihr nicht ausdrücklich im Vertrage reservirt ist.“

Im weiteren Verlaufe des Berichtes wird die Frage aufgeworfen, was nun unsere Monarchie zu thun habe? Diese Frage wird folgendermaßen beantwortet: „So lange durch die Angriffe gegen die völkerrechtliche Stellung und Selbstständigkeit Bulgariens nicht irgend ein europäisches Interesse, welches wir im Verein mit den anderen europäischen Mächten, oder irgend ein österreichisch-ungarisches Interesse, welches wir im Nothfalle auch ausschließlich mit unseren eigenen Kräften verteidigen müssen, verletzt wird: können wir über die Kundgebung unserer Sympathie und über eine dem entsprechenden moralische und diplomatische Unterstützung nicht hinaus gehen.“ Ferner heißt es im Berichte: „Mit großer Verabugung nahm der Ausschuss die Erklärung des Herrn Ministers des Auswärtigen entgegen, daß er die Vereinigung von Bulgarien und Strumelien, wenn dieselbe sich auf gegläubtem Wege vollzieht, als mit den Interessen der Monarchie nicht kollidirend betrachte; zugleich empfiehlt aber der Ausschuss auch der Erwägung des geehrten Herrn Ministers die Frage: ob es nicht zweckmäßig wäre, von der prinzipiellen Anerkennung zur praktischen Geltendmachung des Prinzips überzugehen und zur Durchföhrung der Union auf legalem Wege die Initiative zu ergreifen.“

Zur Beruhigung gereichte dem Ausschusse die Erklärung des Ministers: „er halte unerschütterlich fest an dem vom kónigl. ungarischen Ministerpräsidenten im Einvernehmen mit ihm in der Sitzung des ungarischen Abgeordnetenhauses vom 30. September entwickelten Programm; er betrachte die Bestimmungen der bestehenden Verträge als allein maßgebend für die Lösung der auf dem Gebiete der Balkan-Halbinsel auftauchenden Fragen und endlich auch er wünsche keine, wenn auch in formell korrekter Weise geschehende derartige Modifikation des Berliner Vertrages, welche die Grundprinzipien dieses Vertrages über den Haufen werfen

und irgend einer einzelnen Macht auf dem genannten Gebiete ein Uebergewicht einräumen würde.“

Der Ausschuss billigt dieses Programm. Es freut ihn, daß immer mehr Mächte sich zum Schutz der europäischen Interessen bereit erklären und daß Rußland, nach seinen bisherigen Erklärungen zu schließen, den Boden der europäischen Verträge nicht zu verlassen beabsichtige. Leider stehen diese Erklärungen mit den Thatfachen nicht im Einklange, in welchem Einklange der Ausschuss die Vorbedingung unseres guten Verhältnisses zu Rußland erblickt. Dann heißt es weiter: „In diesem Sinne erklärt sich der Ausschuss einverstanden mit jenem Bestreben unseres auswärtigen Amtes, wonach dasselbe unter Wahrung unserer eigenen Interessen und auf Basis der allgemein gültigen Verträge auch mit Rußland das gute Verhältnis aufrecht zu halten bemüht ist — umso mehr, als der Herr Minister mit klaren, jeden Zweifel des Mißverständniß ausschließenden Worten eröffnete, daß unser Verhältnis zu Rußland einen ganz anderen Charakter besitzt als jenes, welches zwischen uns und Deutschland besteht, daß also auch heute noch aufrecht stehe, was der Herr Minister des Auswärtigen im vergangenen Jahre vor der Delegation erklärte, daß nämlich die Basis unserer auswärtigen Politik, wie die vorhergehenden Jahre hindurch, so auch jetzt, das enge Freundschaftsverhältnis mit Deutschland bilde, welches auf eine so feste Grundlage gestellt ist, daß es seit seinem Bestehen keinerlei Veränderung erlitten hat.“ Unter solchen Umständen bezweifeln wir nicht, daß mit den, auf die Aufrechterhaltung des von uns Allen so hehlich gemünzten Friedens gerichteten Bestrebungen unseres auswärtigen Amtes jederzeit auch jene Energie Schritt halten werde, welche das Selbst zur Geltendmachung der Interessen und des Ansehens der Monarchie entwickelt. Dabei versteht es sich von selbst, daß die Vertbeidigung unserer eigenen Interessen in erster Linie unsere Aufgabe ist und daß wir von niemand Anderem die Uebernahme einer Verantwortlichkeit verlangen können, welche uns trifft.“

Der Ausschussbericht schließt folgendermaßen: „Ungarn würdigt gleich jedem anderen Staate die Segnungen des Friedens und es gibt hier keinen politischen Faktor, welcher den Krieg wünschen würde. Von Seite eines Ungars wäre es geradezu ein Verbrechen gegen das Vaterland, wenn er — den Fall einer äußersten Nothwendigkeit ausgenommen — den Krieg wünscht, oder denselben leichtsinnig heraufbeschwören, oder sich eine äußerste Nothwendigkeit aus einem anderen Motive ableiten wollte, als aus der Pflicht der Vertbeidigung unserer Existenzbedingungen und unserer Ehre. Aber allerdings, wenn trotz unserer, auf die Erhaltung des Friedens gerichteten Bestrebungen jene äußerste Nothwendigkeit eintreten sollte, dann würden wir uns keine Mühe geben, vor welchem die ungarische Nation zurückerweichen würde, weil Ungarn die ungeschmälerte Aufrechterhaltung der Machtstellung und des Ansehens der Monarchie auch für sich als Existenzfrage betrachtet.“

Oesterreichischer Budgetausschuss. Die Repetirgewehre bewilligt.

Der Budgetausschuss der österreichischen Delegation hatte heute vor Allem die Repetirgewehrfrage zu verhandeln. Zunächst ertheilte der Kriegsminister in einem längeren Vortrage über die Kosten der Anschaffung der Repetirgewehre für die ganze Armee dieselben Aufkünfte, wie vor acht Tagen im ungarischen Heeresauschusse.

In der darauf folgenden Debatte erklärte Freiherr v. Radherny, er sei durch die Ausführungen des Ministers vollkommen überzeugt worden, nur meinte er, daß namhafte Millionen erspart werden könnten, wenn die neuen Gewehre im Arsenal erzeugt würden.

Dr. Sturm bemerkte, er müsse als Laie den Auseinandersetzungen des Ministers Glauben schenken und trotz der unglücklichen Finanzlage werde die Reichsvertretung vor seinem Opfer zurücktreten, um die Armee mit den besten Waffen auszurüsten. Redner fügt jedoch hinzu, daß die Besorgnisse in Betreff der Munitionsverschwendung nicht unbegründet scheinen und der schießende Soldat das schwere Gewehr nicht genug lange in der rechten Richtung werde erhalten können. Da ferner die Pulver- und Kaliberfrage noch nicht entschieden sei, sollten vielleicht nur die Jäger probeweise mit den Mannlicher-Gewehren ausgerüstet und die definitive Entscheidung auf ein Jahr hinausgeschoben werden.

Kriegsminister Graf Blyandt-Rheidt führte hierauf aus, daß die Besorgnisse wegen Munitionsverschwendung unbegründet seien. Uebrigens habe man daselbe Bedenken jederzeit auch gegen die Hinterlader geltend gemacht und die Folge war, daß die Armee 1866 mit Vorderladern in den Krieg ziehen mußte. Unter den jetzigen Repetirgewehr-Systemen sei das System Mannlicher das beste und praktischste. Die Gewehre werden nur 435 Kilogramm schwer sein, somit nicht schwerer als die Vorderlader; die Soldaten werden daher nicht rascher als bisher ermüden. Gegen die Verschiebung der definitiven Beschlußfassung sprach sich der Minister entschieden aus. Andere Staaten seien viel schneller vorgegangen, als wir; ein längerer Zuwarten könnte er nicht verantworten. Auch gegen die probeweise Bewaffnung der Jäger sprach sich der Minister aus, da die Jäger nur dieselben Aufgaben haben, wie die Infanterie überhaupt und die zweierlei Bewaffnung den Nachschub der Munition sehr kompliziren und erschweren dürfte.

Dr. Nieger stellte eine Anfrage in Betreff des Krnka-Gewehres, welches viel leichter und billiger sein soll. — Dr. Jacques stimmt für die Bewilligung des Brálmínars für Repetirgewehre, doch bemerkt er, der Vertrag mit der Waffensabrik sei so zu schließen, daß mau dadurch weder juristisch, noch moralisch gebündert würde, eventuell selbst vor Ablauf der ganzen Anschaffungszeit zu einem anderen, besseren Gewehrsystem überzugehen, und daß man gegen irgend welche Entschädigungsansprüche geschützt wäre.

Als Entgegnung auf diese Bemerkungen führte Kriegsminister Graf Blyandt-Rheidt aus, das Militärkomité und die Schießschule hätten gleichmäßig erkannt, daß die von Krnka und Schulhof erfundenen Repetirgewehre im Prinzipie für den Kriegsgebrauch mangelhaft seien. Der

Minister erörterte kurz die Mängel dieser Gewehre und bemerkte außerdem, es sei eine vage Voraussetzung, daß diese Gewehre billiger wären als das Mannlicher-Gewehr, denn jene zwei Erfinder vermochten noch keine Fabrik zu bezeichnen, welche sich bereit erklärt hätte, jene Gewehre zu dem von den Erfindern angegebenen Preise herzustellen.

Nach je einer kurzen Bemerkung der Delegirten Latour und Graf Suly wurde der Kredit für die Repetirgewehre votirt.

Ebenso wurden die übrigen Titel des außerordentlichen Heereserfordernisses ohne wesentliche Debatte bewilligt.

Abends hielt der Ausschuß noch eine Sitzung, in welcher die Schlussschritte von 1884 genehmigt wurden.

Ueber das Exposé, welches der gemeinsame Kriegsmiister in der gestrigen Sitzung des österreichischen Budgetausschusses in Betreff der Repetirgewehr-Frage gab, wird Wiener Blätter unter Anderem Folgendes berichtet:

Der fast dreißtündige Vortrag des Ministers stimmte in allen wesentlichen Punkten vollständig mit dem Exposé überein, welches er schon früher in zwei Sitzungen des Heeresauschusses der ungarischen Delegation entwickelt hatte, doch enthält sein Vortrag auch einige neue Daten. Der Minister betonte insbesondere, daß die Neu-Anschaffung von Gewehren bei uns auch ohne Aenderung des Systems notwendig wäre, da viele Gewehre schon abgenutzt seien und durch neue ersetzt werden müßten. Unter Reservevorrath an Gewehren betrage bloß 30 Prozent, während er im Prinzip 50 Prozent betragen sollte und bei anderen Armeen 100 Prozent beträgt. Graf Vukland gab sodann Daten über den Stand der Einführung des Repetirgewehrs bei fremden Armeen, aus denen hervorgeht, daß die Einführung bei fast allen Armeen sich bereits in einem sehr weit vorgeschrittenen Stadium befindet. Was die Umgestaltung der Groß-Gewehre in Frankreich nach dem System Kropatschek betrifft, so erklärt der Minister, entgegen den diesbezüglichen Meinungen, daß Kropatschek hierfür die Erlaubniß des Kriegsministeriums eingeholt und erhalten habe. Der Minister weist sodann die Modelle verschiedener Repetirgewehr-Systeme vor, von welchen bloß das System Mannlicher einer genügenden Erprobung unterzogen werden konnte. Erst heute Nacht sei ihm ein neues Repetirgewehr von sehr erlauchter Seite (Erzherzog Karl Salvator) zugekommen, welches er selbstverständlich noch nicht unteruchen lassen konnte. Die Erprobung des Mannlicher-Gewehrs erfolgte seitens des militär-technischen Komites, der Schützenchule und durch neun Monate bei fünf Regimentern. Die Behauptung, daß am grünen Tisch die Entscheidung getroffen wurde, sei demgemäß nicht richtig. Die Anzahl der Schüsse mit dem Mannlicher-Gewehr könne bei großer Fertigkeit auf 36 Schüsse in der Minute gesteigert werden. Ein gewisser Nicoladoni habe es selbst bis zu 45 Schüssen in einer Minute gebracht, für den gemeinen Mann aber könne man im Durchschnitt zehn Schüsse rechnen, also das Doppelte der Schüsse beim Verndl-Gewehr. Nach detaillirter Hervorhebung der Vorzüge des Mannlicher-Gewehrs gegenüber den Systemen von Kenta, Schulhof und Jurmisch wendet sich der Minister zur Erörterung der Kaliberfrage und der damit im Zusammenhange stehenden Pulverfrage. Es sei möglich, daß das für kleine Kaliber notwendige Pulver in einem Jahre gefunden werde, ebenso möglich sei es aber auch, daß es nie gefunden werden wird. In Frankreich, wo allein man sich dem kleinen Kaliber zugewendet hat, will man ein Präparat (ein Nitrat) gefunden haben, welches das Pulver erzieht und die Anwendung kleinen Kalibers gestattet. Wenn auch der französische Kriegsminister General Boulanger — meinte an dieser Stelle Graf Vukland — die Courage hat, die ganze Bewaffnung der Armee auf dieses Präparat zu stützen, so habe doch er (Redner) diese Courage nicht. Nach Beendigung seines Exposés erklärte der Minister, daß er bereit sei, etwaige Fragen auch in Bezug auf die Beschaffung der Gewehre zu beantworten.

Budapest, 25. November.

* In einer hochoffiziösen Schilderung der Weltlage heißt es betreffs des mitteleuropäischen Bundes in der „Kölnischen Zeitung“:

Nach außen hin schützt den Frieden nach wie vor das deutsch-österreichisch-ungarische Bündniß. Was die Wiener Blätter über den Inhalt des Bündnisses melden, wiederholt theils bekannte Einzelheiten und bedarf andererseits der Ergänzung. Daß die Pflicht zur gegenseitigen Vertheidigung in erster Linie einen Doppelangriff voraussetzt, aber die Vertheidigung des Bestandes damit verknüpft ist, war schon genugsam festgestellt. Oft genug war indessen bemerkt, daß auch bei einem Einzelangriff der andere Theil im Interesse seiner später aufzubringenden Opfer thätiglich zur Stellungnahme nicht die Niederlage des anderen Theils abwarten werde. Wo die vor der Hand fehlende parlamentarische Zustimmung erörtert wird, sollte man nicht vergessen, daß die unzweifelhaft, vor Kurzem halbamtlich bestätigte förmliche Genehmigung der beiderseitigen Souveräne die vertragsmäßige Geltung darbietet. Das Bündniß ist endlich auf den wirklichen Eintritt einer dritten Macht, wie man weiß, nicht angelegt, und so konnte auch der Anschluß Rußlands das Wesen und die Tragweite desselben in Wahrheit nicht beeinträchtigen.

* Vom König Milan, der, einer gestern an dieser Stelle wiedergegebenen, heute demontirten Meldung zufolge, nach Budapest kommen sollte, erzählt der Belgrader Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ die — ich wer glaubliche — Nachricht: die Rückkunft des Königs nach Belgrad, welche erst für Freitag festgesetzt war, aber schon vorgestern mittelfst Extrazuges erfolgte, werde dort in Verbindung gebracht mit dem Eintreffen eines russischen Spezial-Couriers aus Wien, welcher Ueberbringer wichtiger Depeschen an den König sein soll. Thatsächlich habe vorgestern der russische Gesandte in Belgrad durch mehrere Stunden mit dem

serbischen Minister des Aeußern konferirt, worauf bei Ersterem Abends ein Souper stattfand, dem auch der französische Gesandte beigewohnt haben soll.

Ausland.

Budapest, 25. November.

Die deutsche Thronrede.

Der deutsche Reichstag wurde heute mit folgender Thronrede eröffnet:

Geehrte Herren! Der Kaiser hat mich zu beauftragen geruht, den Reichstag Namens der verbündeten Regierungen zu eröffnen. Die wichtigste Aufgabe, welche dem Reichstag beschälftigt wird, ist die Mitwirkung bei der ferneren Sicherstellung der Wehrkraft des Reiches. Durch das Gesetz vom 6. Mai 1880 ist die Friedenspräsenzstärke des Heeres bis zum 31. März 1888 festgestellt worden. Der Bestand unseres Heereswens bedarf daher der Erneuerung seiner gesetzlichen Grundlage. In der Armee liegt die Gewähr für den dauernden Schutz für die Güter des Friedens und wenn auch die Politik des Reiches fortgesetzt eine friedliche ist, so darf Deutschland doch, im Hinblick auf die Entwicklung der Heeres-Einrichtungen unserer Nachbarstaaten, auf die Erhöhung seiner Wehrkraft und insbesondere der gegenwärtigen Friedenspräsenzstärke nicht länger verzichten. Es wird Ihnen eine Gesetzworlage zugehen, nach welcher diese Heeresverfärfung bereits mit dem Beginne des neuen Etatsjahres eintreten soll. Der Kaiser habe in Uebereinstimmung mit den verbündeten Regierungen die Zusicherung, daß die Nothwendigkeit dieser im Interesse unserer nationalen Sicherheit unabwieslichen Forderung auch von der Gesamtheit des deutschen Volkes und seiner Vertreter mit voller Entschiedenheit anerkannt werden wird.

Die zweite Vorlage, welche Sie beschälftigen wird, betrifft die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Angehörigen des Reichsheeres und der Marine. Das Bedürfniß dieser Fürsorge ist bereits früher anerkannt worden. Die verbündeten Regierungen glauben nunmehr auf das Zustandekommen dieser Gesetzes umso sicherer rechnen zu dürfen, als die neue Vorlage hinsichtlich einzelner Modalitäten den im Reichstag geäußerten Wünschen wesentlich entgegenkommt.

Bei Bemerkung der durch die Vorlagen bedingten Mehrkosten, wie der im Reichshaushalts-Etat veranschlagten Ausgaben des Erfordernisses überhaupt sind die Rücksichten auf die finanzielle Lage nicht außer Acht gelassen worden. Gleichwohl wird sich die Erhöhung der Matrifularbeiträge und der im Wege des Kredits bereit zu stellenden Mittel nicht vermeiden lassen. Neben der durch die Verstärkung unserer Wehrkraft zu Wasser und zu Lande gebotenen Vermehrung der Ausgaben und der auf rechtlicher Verpflichtung beruhenden Mehraufwendungen auf dem Gebiete der Reichsschuld und des Pensionswesens bedarf der bedeutende Ausfall an der Zuckersteuer aus dem Vorjahre die Deckung.

Unter diesen Umständen dauert das im Reichstage wiederholt dargelegte Bedürfniß der anderweitigen Vertheilung der Lasten durch Vermehrung der indirekten Steuern nicht nur fort, sondern dasselbe wird in Folge der Erhöhung der Matrifularumlagen noch dringlicher empfunden werden als bisher. Gleichwohl haben die verbündeten Regierungen aus dem Reichstag über ihre bisherigen Steuervorlagen abgegebenen Voten den Eindruck gewonnen müssen, daß ihre einstimmige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Aenderung in der Art der Beschaffung des öffentlichen Geldbedarfs von der Mehrheit der Bevölkerung und der Vertretung derselben zur Zeit nicht in dem Maße getheilt wird, daß übereinstimmende Beschlüsse der beiden gesetzgebenden Körperschaften des Reiches mit mehr Wahrscheinlichkeit wie im Vorjahre in Aussicht genommen werden könnten. In der Erwartung, daß die Regierungen kein anderes Interesse haben als das, verzichtet der Kaiser darauf, die eigene Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der bisher vergebens erstrebten Steuerreform von Neuem zur Geltung zu bringen, so lange das Bedürfniß nicht auch im Volke zur Anerkennung gelangt sein und beiden Wahlen Ausdruck gefunden haben wird.

Die Weiterführung der auf Grund der allerh. Botshaft vom 17. November 1881 in Angriff genommenen sozialpolitischen Gesetzgebung liegt dem Kaiser und seinen hohen Bundesgenossen unablässig am Herzen. Wögen auch einzelne Bestimmungen der über die Kranken- und Unfall-Verficherung erlassenen Gesetze verbesserungsfähig sein, so darf doch mit Genugthuung anerkannt werden, daß die Wege, welche das deutsche Reich auf diesem Gebiete anderen Staaten voran zuerft beschritten hat, sich als gangbar erwiesen und daß die neuen Einrichtungen in Allgemeinen sich bewähren. Die nächste Aufgabe für die Entwicklung dieser Einrichtungen besteht darin, die Wohlthaten der Unfallversicherung auf weitere Kreise der arbeitenden Bevölkerung zu erstrecken. Zu diesem Zwecke werden Ihnen zwei Gesetzentwürfe vorgelegt werden. Der eine regelt die Unfallversicherung für Seeleute und der andere für die bei Bauten beschälftigten Arbeiter, soweit dieselben von der bisherigen Gesetzgebung noch nicht erfaßt wurden. Erst wenn die Unfallversicherung der Arbeiter hiedurch in weiterem erheblichen Maße der Durchführung nähergebracht sein wird, kann dazu übergegangen werden, auf Grundlage der neugeschaffenen Organisation der arbeitenden Klassen ein entsprechendes Maß der Fürsorge auch für den Fall des Alters und der Invalidität zuzuwenden. Zur Erreichung dieses Zieles aber werden Aufwendungen aus Reichsmitteln erforderlich werden, welche bei unserer derzeitigen Steuergesetzgebung nicht verfügbar sind.

In voller Würdigung der Bedeutung des Handwerkes für die allgemeine soziale Wohlfahrt sind die verbündeten Regierungen mit Interesse den Bestrebungen gefolgt, durch welche das deutsche Handwerk seine korporativen Verbände zu stärken und seine wirtschaftliche Lage zu heben trachtet. Ueber die Wege, welche die Gesetzgebung in dieser Richtung einschlagen hat, schweben Erwägungen welche zur Zeit noch nicht zum Abschluß gelangt sind, welche aber die Aussicht eröffnen, daß

es gelingen werde, zu einem den berechtigten Interessen dieses Standes entsprechenden Ergebnisse zu kommen.

Die Thronrede schließt folgendermaßen:

Die Beziehungen des deutschen Reiches zu allen auswärtigen Staaten sind freundlich und befriedigend. Die Politik des Kaisers ist unausgesetzt dahin gerichtet, nicht nur dem deutschen Volke die Segnungen des Friedens zu bewahren, sondern auch für die Erhaltung der Einigkeit aller Mächte den Einfluß im Rathe Europas zu verwerthen, welcher der deutschen Politik aus ihrer bewährten Friedensliebe, aus dem durch diese erlangten Vertrauen anderer Regierungen, aus dem Mangel eigener Interessen an den schwebenden Fragen und insbesondere aus der engen Freundschaft erwächst, welche den Kaiser mit den beiden benachbarten Kaiserhöfen verbindet.

Auf Befehl des Kaisers erkläre ich im Namen der verbündeten Regierungen den Reichstag für eröffnet.

Die Mehrforderungen der Militärvorlage betragen im Ordinarium 20, im Extra-Ordinarium 24 Millionen. Die Motive betonen die fortgesetzten Rüstungen Frankreichs und Rußlands.

Die bulgarische Krise.

Die ersten Versuche der Hofork, in Sophia Vermittlungsvorschläge vorzubringen, die eine Annäherung an Rußland ermöglichen könnten, sind sicherem Vernehmen nach gescheitert. Zunächst wurde die Anfrage, ob Bulgarien geneigt wäre, den Fürsten von Mingrelien zu wählen, von der Regentenschaft mit einer entschiedenen Verneinung beantwortet. Ebenso wurde der türkische Vorschlag, die Regentenschaft möge abdanken und an ihrer Stelle sollte der Sultan als Suzerän neue Regenten ernennen, entschieden abgelehnt.

Die Berschwörungen in Bulgarien nehmen kein Ende. So wird heute aus Sophia telegraphirt: Mehrere Kadeten brachten zur Anzeige, daß der Professor der Militärschule, Kapitän Tepavicsaroff, seit einiger Zeit mehrere ihrer Kollegen, welche am Staatsstreich vom 21. August theilhaftig waren, aber begnadigt wurden, bearbeitete, eine Emeeute in Szene zu setzen. Der Platzkommandant ließ Tepavicsaroff verhaften, die Kadeten entwaffnen und eine strenge Untersuchung einleiten.

Das „Journal de St. Pétersbourg“ glaubt zu wissen, Rußland habe den Schutz der russischen Unterthanen in Bulgarien an Deutschland übertragen. Nur in Dromulien, wo keine deutschen Konsuln sich befinden, genießen die Russen den Schutz Frankreichs.

Lokal-Anzeiger.

Das Budget der Hauptstadt.

— Verhandlung des hauptstädt. Municipalausschusses. —

Budapest, 25. November. In schwach besuchter Sitzung begann heute die Stadtrepräsentanz die Spezialberatung des 1887er Budgets und beendete sie auch. Nur zu einzelnen Posten des Budgets wurden Bemerkungen gemacht und Anträge gestellt, die meisten solcher Natur, daß sie ganz wohl auch bei anderem Anlasse hätten vorgebracht und sicherlich eingehender verhandelt werden können. Finanzielle Gesichtspunkte kamen fast nirgends zur Geltung. Das Budget wurde unverändert angenommen.

Oberbürgermeister Rath eröffnet um 4 Uhr die Generalversammlung, welche sofort die Spezialberatung über das 1887er Budget beginnt, und zwar zunächst die der Einnahmen.

Bei derselben beklagt Emerich Morlin, daß es Monate lang dauert, bis die Parteien die Umschreibungsgebühren bezahlen können; er bittet um Beschleunigung des Verfahrens. — Oberbuchhalter Lampf verspricht, das Verfahren zu prüfen und Verpätungen zu beheben.

Das Einnahmen-Budget wird nach den Anträgen der Finanzkommission unverändert angenommen.

Beim Ausgaben-Budget, Personalauslagen, wird zur Kenntniß genommen, daß der Magistrat Anträge wegen Einführung von Ordnungstrafen für pflichtsäumige Beamte vorlegen wird.

Bei der Post „Amtslokalitäten“ beantragt Armin Schönberger, die Ausgaben für den Serbenhof nicht zu votiren, wenn kein günstiger Vertrag erzielt werden kann. — Vorsitzender entgegnet, das sei nicht statthaft, da die Miethe beschlossen wurde.

Bei „Öffentliche Parkanlagen“ beantragt Dr. Wilhelm Hesser die Errichtung der so wichtigen Kinderparks. — Oberbürgermeister Rath bemerkt, dieser Antrag sei separat einzuzureichen.

Dr. Karl Nacz fragt bei Post „Wasserleitung“, wie es denn mit der Reorganisation der Wasserwerks-Direktion steht, die bei der wachsenden Geldmanipulation so dringlich sei. — Baron Joor Kaas findet die Wasserleitungs-Manipulationskosten viel zu hoch; ebenso die Einheitspreise für Kohle, Del u. s. w. enorm hoch. — Wasserwerksdirektor Wein erwidert, das Neg und die verjorgenden Häuser nehmen täglich zu, folglich auch die Manipulationskosten. Die Einheitspreise seien seit vier Jahren die gleichen. — Oberbuchhalter Lampf äußert sich im selben Sinne. — Dr. Nacz: Wie steht es aber mit der Reorganisation, die schon seit Jahren ausständig? — Oberbürgermeister Rath: Es wäre jedenfalls gut, den Magistrat aufzufordern, die Vorlage je eher zu machen.

Bei Post: „Straßenhaltung“ verweist Anton Baumann darauf, daß seit vielen Jahren für die Instandhaltung der Steinbrückerstraße jährlich 35,000 fl. verwendet werden, trotzdem aber die Straße so schlecht ist, daß nicht selten den Lastwagen vier bis sechs Pferde vorgespannt werden müssen und doch stecken bleiben. Nun hat sich schon im Oktober 1885 die Drahtseilische Ziegelei erbötig gemacht, diese, etwa 700,000 fl. Kosten verursachende Straße mit Keramik zu pflastern und in gutem Stand

durch zwanzig Jahre zu erhalten, wenn ihr die derzeitigen Instandhaltungs-Beträge ausgesetzt werden. Da die Gesellschaft binnen drei Monaten eine Antwort haben wollte, wäre der Magistrat aufzufordern, dieses Offert in Verhandlung zu ziehen (Zustimmung.) — Oberbürgermeister Rath hielte es selbst für wünschenswerth, wenn in dieser Art die fatalen Zustände auf der Steinbrucher Straße behoben werden könnten, es zu thun. — Der Magistrat wird beauftragt, das Offert der Verhandlung zuzuführen.

Bei der Post: „Kunstpflasterungen“ wird im Sinne des Finanzkommissions-Antrages das Ingenieuramt beauftragt, die Pflasterungen zu trockener Zeit vorzunehmen; auf Anregung Herrn Schönberger's wird Dr. Darányi's gestrige Bemerkung aufgegriffen und auch die rasche Vornahme kleinerer Pflaster-Reparaturen verfügt.

Zur Post: „Gassenreinigung“ macht Ludwig Krauß die Bemerkung, man bespritzte die Trottoirs zu solcher Zeit, daß dies für die Theaterbesucher und im Sommer für das Erholung und Erfrischung suchende Publikum sehr belästigend sei. Man möchte dies abstellen. — Dr. Rácz findet auch, daß sich das neue Straßenreinigungssystem nicht bewähre. Die Reibmaschinen werben den Staub so sehr auf, daß davon die Häuser verunreinigt werden, und zwar deshalb, weil viel früher aufgebracht werde. Man sollte den Reibmaschinen unmittelbar Schwirrwagen vorausgehen lassen. — Vizebürgermeister Gerlóczy gibt zu, daß auch das neue System neben vielen guten Eigenschaften auch Schwierigkeiten habe. Die Weirungen hierüber seien getheilt und namentlich die Vorhebung des fünften Bezirks führe darüber Klage. Demnach werde der Bericht über die Erfahrungen des Probejahres sammt dem über die beträchtlich höheren Kosten vorgelegt werden, die Generalversammlung könne dann über das System endgiltig entscheiden.

Johann Weßh beantragt bei der Post: „Manipulationskosten der Freibäder“, auch für ein Freibad in Altosfen einen Betrag einzufüllen, da ein solches für die Arbeiter der Werke, Fabriken u. s. w. dringend nöthig. — Oberbürgermeister Rath: Ohne vorläufige meritorische Verabreichung kann dies nicht geschehen; doch kann jedenfalls der Wunsch ausgedrückt werden, der Magistrat möge diese veranlassen. (Angenommen.)

Zur Post: „Pflege der Findlinge und Waisen“ sagt Dr. Karl Rácz, die Hauptstadt könnte viel erparen, wenn die Zuständigkeit der Eltern schneller konstatiert würde. Das kann nicht geschehen, so lange die Beamten nicht prompt ihre Arbeiten verrichten. Es bestehe wohl eine Verordnung, daß sie von halb 8 bis halb 3 Uhr im Amte sein müssen; das sei aber menschenunmöglich. Er beantrage also, die Amtsstunden besser zu vertheilen und andererseits genaue Monatsausweise über die Amtstätigkeit einzuführen. — Oberbürgermeister Rath: Das sind selbstständige Anträge, die mit den Ausgaben für Findlinge nichts zu thun haben (Getreue); bitte sie also separat einzubringen.

Johann Cséprögh macht bei der Post „Gewerbe-schulen“ darauf aufmerksam, daß Lehrlinge wegen Nichtbegehens derselben bestraft werden, obwohl sie gar nicht existiren. — Emerich Wécsy erwidert, dem sei bereits abgeholfen. — Gustav Ufer: Es werden die noch fehlenden Schulen rasch errichtet werden.

Bei den „Kunstpflasterungen“ wird auf Antrag Johann Sobula's die Pflasterung der Gasse zwischen der Hofgasse und dem Hundadipfaste im Rahmen des Budgets angeordnet. Ferner wird auf Antrag V. F. Weiß's die größere Verwendung von Asphaltplaster dem Magistrat zur Erwägung empfohlen. — Johann Weßh's Antrag, einen Theil der Kosten der Pflasterung der Sigmundgasse ins Budget zu stellen, wird abgelehnt.

Eugen Csázar beantragt, für Kanalisirungen einen größeren Betrag einzufüllen; die schlechten Gesundheitsverhältnisse gebieten dies, damit die Geschäftsverhältnisse nicht noch mehr darunter leiden. — Er wird aufmerksam gemacht, daß unter den außerordentlichen Ausgaben ohnehin auch Beträge hierfür präliminirt erscheinen. — M. F. Szabo bemerkt, daß die Gesundheitsverhältnisse der Hauptstadt nicht so schlecht sind, als man es macht; die Statistik beweise die stetige Besserung.

Zu den außerordentlichen Ausgaben, „Beitragsleistung für die Elisabethstädter Kirche“ beantragt Stephan Menzl, nachdem für dieselbe schon 138,000 fl. gesammelt und weitere 30 bis 40,000 fl. aus einem Privatgrund-Erlös zu erwarten sind, für eine Kapelle in Nikosfalva ein-für allemal 5000 fl. von jenem Beitrag per 25,000 fl. votirt werden sollen. (Zustimmung.) Der Antrag ist angenommen.

V. F. Weiß theilt bei Post „Errichtung eines Freibades bei der Margarethenbrücke“ (10,231 fl.) mit, daß die Firma K. u. J. Loh dies mit 7000 Gulden betrogen wolle; er beantragt also, die Post auf diesen Betrag zu reduzieren. — Auf Antrag Oberbürgermeister Rath's wird der Restbetrag für ein Freibad in Altosfen reservirt.

Nachdem die übrigen Theile des Budgets unverändert angenommen worden, erscheint die Budgetberatung beendet und wird die Sitzung um 1/8 Uhr geschlossen.

Städtische Neuigkeiten.

B u d a p e s t, 25. November. * Die Nichterhaltung der Amtsstunden durch die hauptstädtischen Beamten war gestern in der Generalversammlung der Stadtpräsidenten Gegenstand sehr berechtigter Klagen. Mit Recht brachte man alle die zahllosen kleinen und großen Verschleppungen der Geschäftsstücke und die ewige Beamtenvermehrung mit jenem Fiebermann bekannten Mißbrauche in Zusammenhang und forderte Abhilfe, strenge Kontrolle, energische Disziplin und regeres Pflichtgefühl. Das veranlaßte den Vizebürgermeister Gerlóczy in der heutigen Magistrats-sitzung, die Regelung der Amtsstunden zu erörtern. Man verwies darauf, daß die Verhältnisse, die verschiedenen Agenden und die Interessen des Publikums eine gleiche Stundeneintheilung für alle Aemter als nicht praktisch erwiesen haben. Andererseits sei der auf halb 8 Uhr Früh bestimmte Beginn der Amtsstunden besonders in den Wintermonaten illusorisch und ebenso die angeordnete Amtszeit bis halb 3 Uhr unhaltbar. Daher beschloß der Magistrat, alle Amtschefs und auch die Bezirksvorstellungen aufzufordern, binnen acht Tagen sich zu äußern, in welcher

Weise die siebenstündige Arbeitszeit einzutheilen wäre, damit die pünktliche Einhaltung der Amtsstunden mit aller Strenge gefordert werden könne. Auf Grund der einlangenden Berichte soll dann die Bureauzeit für die verschiedenen Aemter geregelt und im Wege von Ordnungsstrafen, eventuell des Disziplinarverfahrens, deren Einhaltung erzwungen werden. Diese Vorsätze sind sehr löblich, aber schon öfter dagewesen. Damit man ihnen Vertrauen schenken könne, ist erst ihre konsequente Durchführung abzuwarten.

* Beamten-Ernennungen. Der hauptstädtische Magistrat hat in seiner heutigen Sitzung folgende vakante gewesene Stellen im Vorrückungswege mittelst Wahl besetzt: Magistratsnotar zweiter Klasse Franz Bárány, dritter Klasse Dr. Julius Komlódy, Konzepts-Praktikant Emerich Marfuss. — Für die Buchhaltung: Rechnungsadjunkt erster Klasse Franz Reiter, zweiter Klasse Árpád Serégi, Waarenstuhls-Aktuar zweiter Klasse Dr. Ladislaus Kovács. — Sekundararzt für's Armenhaus Dr. József Stern. — Ferner trat der Magistrat dem Antrage der Unterrichtskommission bei, den Direktor-Stellvertreter der Mädchen-Bürgerchule des zweiten Bezirks, Jul. Komlódy, definitiv zum Direktor zu ernennen. — Für das Ingenieuramt: die Adjunkten K. Baróthy, Karl Thyring, August Szerdahelyi; Praktikanten: Deófer Gerenday, Béla Kapdebo. — Zum ordnirenden Arzt für die Abtheilung der Infektionskrankheiten der Johannesspitals endlich hat der Oberbürgermeister den Dr. Emil Gurmán ernannt.

Tagesneuigkeiten.

„Neues Pester Journal.“

Am 1. Dezember beginnt ein neues Abonnement. Wir eruchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 30. November zu Ende geht, selbes je eher zu erneuern, damit in der Zukunftsung des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Prämien- und Anzeigenspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir eruchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Wohnungsveränderungs-Anzeige, jeder Nekrologie oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir alle bisher erschienenen Forschungen des Romans „Die Erbin“ gratis nach. Die Administration.

B u d a p e s t, 25. November.

* Unsere heutige Beilage enthält: Die „Femileton-Zeitung“ („Allerlei“ und die Fortsetzung des Romans „Die Erbin“), ferner: Der Kapitälst, Auszug aus dem „Közlöny“, Budapest's Todtenliste, die Kurstabelle, Fremdenliste und Inserate.

* Wetterbericht. Gestern Abends klärte sich der Himmel und in der Nacht hatten wir ziemlich starken Frost; das Thermometer fiel bis -3 Grad Reaumur. Die Himmelsansicht war Vormittags ziemlich heiter, Nachmittags zeitweise trüb. Die Maximaltemperatur des Tages betrug +4 Grad Reaumur. Das Barometer ist auf 768 Mm. gefallen. Der hohe Luftdruck (775 bis 777) erstreckt sich vom Westen des Kontinents auf dessen übrige Theile (764 bis 765). In Ungarn ist bei zumißt nordwestlichen mäßigen Winden die Temperatur gefallen, der Luftdruck ist etwas gestiegen. Das Wetter ist veränderlich, mitunter sonnig, hie und da mit schwachem Schneefall. Zu Neuohl und Erlau fiel das Thermometer Nachts auf -5 bis 6 Grad Celsius. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist auch weiter veränderliches, etwas windiges Wetter, stellenweise mit Niederschlägen, zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Central-anstalt meldet von heute Morgens 7 Uhr theils heiteres, theils trübes Wetter; Niederschläge in den letzten 24 Stunden: Budapest 1, Klausenburg 1, Temesvár 3 Mm. — D z o n o m e t e r in B u d a p e s t: bei Tag 0, bei Nacht 0.

* Allerhöchste Anerkennung. Se. Majestät hat dem Richter an der W.-Báráthelper königl. Tafel Severin Popovics, aus Anlaß seiner Pensionirung, die a. h. Anerkennung für seine auf dem Gebiete der Justizpflege lange Zeit hindurch geleisteten eifrigen Dienste ausgedrückt.

* Zwei Dankschreiben Tokai's. Moriz Jókai ersucht uns um die Veröffentlichung der folgenden öffentlichen Dank-sagung: „Ich wäre undankbar gegen Gott, die menschliche Gesellschaft und gegen meine Nation, wollte ich nicht gebogenen Hauptes anerkennen, daß die von allen Seiten an mich gerichteten aufrichtigen Beileidsfundengebungen den Schicksalsschlag, der mich betroffen, gemildert haben. Vom königlichen Trostworte angefangen bis zum Weheruf der armen Vetterin, Alles ließ mich wissen, daß Jene, welche ich geliebt, von Allen beweint wird, und das hat mich getöstet. In Ergebung füge ich mich dem Willen Gottes, — und werde — wie mein allerhöchster Gönner sagte — in der geistigen Arbeit und in der Erfüllung der durch die Vaterlandsliebe mir auferlegten Pflichten das Ziel meiner noch übrigen Tage suchen. Ich glaube an die Unsterblichkeit der Seele und bin voll Vertrauen, daß die Seele Derjenigen, deren Leberreife ich begraben, auch fürberhin mit mir sein und mir behilflich sein wird, mein besseres Ich zu finden, so wie sie mir während meines langen Lebens so oft behilflich gewesen war, und die für mich an jedem Tag stirbt, auch mit jedem Tag wieder aufersteht. Aus vollem Herzen danke ich allen theilnehmenden Herzen für den mir gespendeten Trost. Ich wollte auch einzeln zu ihnen pilgern, doch bin ich jetzt an Worten sehr arm. Gottes Segen möge auf ihnen Allen ruhen. — Budapest, 24. November 1886. — Moriz Jókai.“

An Eduard W a u l a h, den Direktor des Nationaltheaters, hat Jókai das nachstehende Schreiben gerichtet: „Vieher Freund! Verehrter Herr Direktor! Gern möchte ich Ihnen würdigen Dank sagen für Alldas, was Sie und das gesammte Personal des Nationaltheaters bei dem Begräbniß meiner verbliebenen Frau gethan haben. Allein ich finde nicht die Worte dafür — ich kann nicht denken, nur fühlen. Ich bitte Sie, diese meine Gefühle, die sich nicht in Worte kleiden lassen, sämtlichen Mit-

gliedern des Nationaltheaters kundzugeben; den letzteren war ich bislang in uniger Verehrung zugethan, in Zukunft aber werde ich ihnen ebenso innigen Dank schuldig sein bis an mein Grab. Was Sie von meiner theuren Toten gesagt, ich lese es, wie die Bibel. Gottes Segen walte über Ihnen und den Ihrigen. Ihr Sie tief verehrender Getreuer, Moriz Jókai p.“

* Ueber den Gesundheitszustand des deutschen Kaisers gehen einer aus Hofkreisen schöpfenden Lokal-korrespondenz nachstehende Informationen zu: Das Befinden des Monarchen kann erfreulicherweise als ein recht zufriedenes bezeichnet werden, nachdem der einige Tage vorhanden gewesene Katarth, welcher durch zu lang andauerndes Sprechen hervorgerufen war, wieder beseitigt ist. Da Se. Majestät leicht zur Heiserkeit geneigt ist, so ist das Bestreben der ihn täglich besuchenden Aerzte dahin gerichtet, den hohen Herrn zu bestimmen, die für einen jeden Tag gewährten Audienzen nicht in zu schneller Reihenfolge stattfinden zu lassen, um dadurch ein oft stundenlang andauerndes Sprechen zu verhindern und ein längeres Stehen zu vermeiden. Wie besorgt die Kaiserin um das Wohlsein ihres Gemahls ist, über das sie täglich ausführlichen Bericht erhält, geht daraus hervor, daß sie ernstlich unglücklich gewesen sein soll, als sie erfuhr, daß man den Kaiser habe zur Jagd nach Keglungen fahren lassen, zumal die Witterung in jenen Tagen gerade nicht die beste war.

* Die Leichenfeier des am 23. d. verstorbenen Dichters Dr. Leopold Komper, welche heute um 10 Uhr Vormittags vor sich ging, gestaltete sich — wie aus Wien gemeldet wird — zu einer imposanten Trauer-anifestation der literarischen und künstlerischen Kreise der Residenz.

Im dritten Stocke des Hauses Nr. 1 auf dem Franziskanerplatze stand in einem Gemache der mit Blumenkränzen fast völlig überdeckte Sarg mit der flechtlichen Hülle des Dichters auf einer niederen Bahre. Um halb 10 Uhr fanden sich die Repräsentanten der Wissenschaft und Literatur, sowie Vertreter der Lehrschaft und die Mitglieder humanitärer Vereine im Trauerhause ein, um dem Todten das Geleite zu geben. Um 11 Uhr langte der Trauerzug auf dem Friedhofe an. Nach einem Gebete trat Prediger Dr. Zellinek an die Koffseite des Sarges und widmete dem dahingegangenen Dichter einen warmen Nachruf. Unter Trauergebeten wurde hierauf der Sarg auf den Friedhof getragen und in die Grube gesenkt. Am offenen Grabe hielt der Präsident des Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia“, Herr V. R. Schembera, dem todtten Dichter einen schmungvollen Nachruf. Sodann sprach Ritter v. Wellein im Namen des Zweigvereins der Schillerstiftung in Wien, deren Präsident der Hingegangene gewesen.

* Todesfall. Der kön. Rath Dr. Joh. Földy ist gestern im Alter von 75 Jahren gestorben. Földy wirkte von 1838 bis 1849 als Professor an der Großwardeiner Rechtsakademie. Während des Freiheitskampfes war er Richter am Großwardeiner Revolutions-Tribunal. Nach der Bilagosfer Katastrophe wurde er eingezogen, im Neugebäude zum Tode verurtheilt und dann zu 15jähriger Festungshaft begnadigt, von der er die Hälfte abjah. Baron Joseph Eötvös ernannte ihn 1867 zum Schulinspektor, in welcher Eigenschaft er bis 1875 fungirte. Das Leichenbegängniß findet Samstag Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause (Kesteméteggasse Nr. 5) aus statt.

* Der alte und der neue Intendant. Graf Stephan Keglevich hat jüngst in der Konferenz des Schriftstellersklubs bei Erörterung der gegenwärtigen Opern-Kalamität auf den Umstand verwiesen, daß seine Hände durch vertragmäßige Lasten, die er von seinem Vorgänger übernommen, also ohne sein Verschulden, auf Jahre hinaus gebunden seien. Diese Behauptung des gegenwärtigen Intendanten bekämpft heute „Nemzet“ durch eine Mittheilung, welche — ihrer ganzen Fassung nach — als ein Geschloß des früheren Intendanten Baron Friedrich Podmaniczky anzusehen ist. Die in mancherlei Hinsicht interessante Mittheilung lautet:

Vom 1 April 1886 angefangen waren in Betreff der Solistinnen des k. Opernhauses die folgenden Verträge in Kraft: 1. Emma Turoll's alter Vertrag auf 3 Monate 12,000 fl. — 2. Irma Reich's alter Vertrag auf 6 Jahre jährlich zu 12,000 fl. — 3. Neuer dreijähriger Vertrag der Frau Sziget-Humann zu 6000 fl. — 4. Lelia Kissle's alter Vertrag auf 4 Jahre zu 10,000 fl. — 5. Gina Djelio's neuer Vertrag auf 1 Jahr zu 10,000 fl. — 6. Vom Verträge des Fräulein Bartolucci noch 1 Monat zu 1000 fl. — 7. Bianca Vianchi's alter Vertrag auf 3 Jahre zu 10,500 fl. — 8. Alter Vertrag der Frau Malczky auf 4 Jahre zu 9000 fl. — 9. Alter Vertrag des Frä. Komáromy auf 2 Jahre zu 4000 fl. — 10. Alter Vertrag des Frä. Kordina auf 1 Jahr zu 3500 fl. — 11. Alter Vertrag der Frau Sarlechner auf 1 Jahr zu 3600 fl. — 12. Neuer Vertrag des Frä. Doppel auf 1 Jahr zu 1500 fl. — 13. Alter Vertrag des Frä. Kottler auf 1 Jahr zu 2000 fl. — 14. Neuer Vertrag der Frau Abrányi auf 1 Jahr zu 1800 fl. — 15. Neuer Vertrag des Frä. Stoll auf 1 Jahr zu 1800 fl. — 16. Neuer Vertrag des Frä. Dévai auf ein halbes Jahr 780 fl. — 17. Alter Vertrag des Frä. Heufler auf 6 Monate 760 fl. — Von diesen 17 Künstlerinnen besaßen 6 neue Verträge, und zwar Frau Sziget auf 3 Jahre, Frä. Djelio auf 1 Jahr, Frau Abrányi auf 1 Jahr, Frä. Stoll auf 1 Jahr, Frä. Dévai auf 6 Monate, Frä. Doppel auf 1 Jahr; gegen die frühere Forderung kann also der Adel nicht erhoben werden, daß sie durch einen Hausneuer, kostspieliger Verträge die Hände der neuen Verwaltung gebunden habe. Im Besitze alter Verträge waren 11 von diesen 17 Künstlerinnen: Turolla auf 3 Monate, Reich auf 5 Jahre, Kissle auf 4 Jahre, Bartolucci auf 1 Monat, Vianchi auf 3 Jahre, Malczky auf 4 Jahre, Komáromy auf 2 Jahre, Kordina auf 1 Jahr, Sarlechner auf 2 Jahre, Kottler auf 1 Jahr, Heufler auf 6 Monate. Da jedoch die Damen Turolla, Bartolucci, Kordina, Kottler und Heufler, deren Verträge nur noch auf Monate Geltung hatten, ferner Frä. Reich, welche seither verduftet ist.

hier nicht in Betracht zu ziehen sind, so kann lediglich von den folgenden, als von solchen, die lästige Verträge befreien, die Rede sein: 1. Fr. K i s l e y auf 4 Jahre mit 10,000 fl. Jahresgehalt bei achtmonatlicher Spielzeit. — 2. Fr. B i a n c h i auf 3 Jahre mit 10,500 fl. Jahresgehalt bei vierhalbjährlicher Spielzeit. — 3. Frau M a l e c z k y auf 4 Jahre mit 9000 fl. Jahresgehalt bei zehnmonatlicher Spielzeit. — 4. Frau S a r l e h n e r auf 2 Jahre mit 3600 fl. Jahresgehalt bei 10 1/2 monatlicher Spielzeit. Die Verträge dieser fünf Künstlerinnen wären also diejenigen „Lasten“, mit welchen so viel Aufhebens gemacht wird. Ich enthalte mich dabei jedes Kommentars und überlasse die Angelegenheit der Entscheidung der für diese Sache sich interessierenden Kreise. Von den Solo-Sängern spreche ich nicht, da der Kontrakt B e r o t t i's nur noch auf ein Jahr Geltung hat, Herr G a s i aber als überflüssig entlassen wurde, da ich ferner nicht glauben mag, daß die Intendantin ohne B i g n i o, O d r y, R e y und H a j o s eine nationale Oper aufrechtzuerhalten vermöchte — die Verträge der übrigen Solisten sind aber von so kurzer Dauer, daß ihrer kaum erwähnt zu werden braucht. Ueber die lange Vertragsdauer der Hülfsänger hat die Intendantin wohl kaum zu klagen, da Hülfsänger nur dann zu brauchen sind, wenn sie große Provis besitzen. In Betreff des Ballets muß ich erwähnen, daß auch die Stelle des Fr. C o p p i n i ledig war, da ihr Vertrag am 30 April 1886 abließ. Alexander E r k e l hatte 4000 fl. Jahresgehalt als Kapellmeister, 1500 fl. als Direktor, zusammen also 5500 fl. An seine Stelle wurde Herr N i s c h engagirt, welcher angeblich ein Jahresgehalt von 8000 fl. beziehen wird. Doch bin ich sicher darin, daß, wenn noch einige Beamte der k. Oper den Kaufpaß erhalten werden, der Preis der in Zukunft zu Engagirenden beträchtlich in die Höhe steigen wird.

*** Quartals-Kongregation des Pester Komitats.**

Unter dem Präsidium des Obergespanns Grafen Stephan Szapary begann heute Vormittags um halb 11 Uhr im großen Saale des Komitatshauses die vierteljährliche Plenarsitzung des Municipal-Ausschusses des Pester Komitats.

Ernannt wurden vom Obergespann: Ladisl. Földváry zum Honorar-Vizepräsidenten, Dr. Joseph Tschy zum Honorar-Oberphysikus und Géza Gajary zum Honorar-Einkaufsrichter. — Zur Verhandlung gelangt die Frage der Bürgschaftsübernahme hinsichtlich der zum Zwecke des Komitats-Kreditverbandes votirten Summe von 40,000 fl. und deren Zinsen. Graf Alexander Karolyi erklärt, daß das Zustandekommen des Kreditverbandes sehr wünschenswert sei und seiner Ansicht nach nicht länger hinausgeschoben werden sollte, besonders aus dem Grunde, da eben zur Zeit das nöthige Geld am leichtesten zu beschaffen wäre. Es ist beispielsweise an ihn ein Antrag der k. Ungarischen Allgemeinen Affekuranz-Gesellschaft gelangt, nach welchem dieses Institut geneigt wäre, zu Zwecken des Verbandes 200,000 fl. zu 4 1/2 Prozent Zinsen darzuleihen. — Auf Antrag des Präsidenten erfolgt die namentliche Abstimmung, durch welche die Bürgschaftsübernahme bezüglich der vom Staate votirten 40,000 fl. beschlossen wird. — Den nächsten Gegenstand bildete der Erlaß des Ministers des Innern in Angelegenheit des Nothstands-Anlehens. Die von Seite des Staates votirte Summe von 20,000 fl. wird acceptirt und Vizegespan Földváry beauftragt, bezüglich der Beschaffung der weiter benötigten 80,000 fl. mit der k. Ungarischen Sparcasse in Verbindung zu treten und baldigst Vorschläge zu machen.

*** Verloren oder entwendet?** Der von Budapest nach Raab verkehrende Personenzug Nr. 6, welcher in Totis um 1 Uhr Nachts eintrifft, führte vorgefunden unter anderen Postsendungen einen Geldbeutel mit, welcher 95,000 Gulden Staatsgelder enthielt. Dieser Geldbeutel verschwand; aber noch ehe man das Verschwinden desselben bemerkt hätte, kam schon aus Totis die Meldung, daß der Bremser des um 2 Uhr 25 Minuten Nachmittags eingetroffenen Lastzuges Nr. 33 den Geldbeutel in einem Gebüsch, nahe der Station, gefunden habe. Emerich Kiss heißt der wackere Mann, der den Fund unverzüglich dem Stationschef übergab. Die Postdirektion hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

*** Vom Oberphysikat werden wir ersucht,** mitzutheilen, daß seit dem 19. d. — abgesehen von den am 23. d. vorgekommenen zwei Fällen (beide Obdachlose betreffend) — auf dem Gebiete der Hauptstadt kein Cholerafall vorgefallen ist.

*** Virilist Bernhard Hay.** Die Hauptperson in dem Prozesse, welcher sich seit einigen Tagen vor dem Budapest'schen Strafgerichte abspielt, besitzt unter Anderem auch die Eigenschaft, daß sie zu den höchstbesteuerten und in Folge dessen gesetzlich mit dem Virilstimmrechte ausgestatteten Bürgern des Pester Komitats gehört. Da nun in der heutigen Sitzung der Pester Komitats-Kongregation eine namentliche Abstimmung stattfand, mußten der Reihe nach die Namen der stimmberechtigten Kongregationsmitglieder verlesen werden. Als bei dieser Gelegenheit der Name des Virilisten Bernhard Hay aufgerufen wurde, brach die Versammlung in stürmische Heiterkeit aus. Er konnte natürlich heute in der Kongregation nicht anwesend sein, so wurde denn die Abstimmung ohne seine Mitwirkung durchgeführt.

*** Selbstmord im Wagen.** Man telegraphirt uns aus Wien: Der Bataillonsadjutant des 21. Infanterieregiments, Lieutenant Arthur Knispel, mißthete heute Morgens einen Wagen und schob während der Fahrt aus einem Revolver einen Schuß gegen das Herz ab, so daß er lebensgefährlich verwundet ins Spital gebracht werden mußte; hier ist er seinen Verletzungen erlegen. Lieutenant Knispel, der 25 Jahre alt ist, soll die verzweifelte That in unzurechnungsfähigem Zustande verübt haben.

*** Duell.** Aus Preßburg wird uns telegraphirt: Mit dem Wiener Frühzug sind heute fünf Herren hier angelangt, die in dem Waldchen nächst dem Eisenbrünnel ein Säßel duell ausfochten. Einer der Duellanten wurde am Arm verwundet. Die ganze

Gesellschaft kehrte mit dem Courierzug nach Wien zurück.

*** Ein entprungener Raubmörder.** Aus dem Gefängnisse des k. u. k. Miskolczer Bezirksgerichtes ist der des Mordes und Raubes beschuldigte Untersuchungshäftling Karl Könyves entprungen. Derselbe trug bei seiner Flucht eine aichfarbige Warchenthoßen, kurzen Rock und runden Hut.

*** Ueberfahren.** Der 52 Jahre alte Tagelöhner Johann Martinka wurde heute Abends vor dem Hause Waißner-Boulevard Nr. 58 von einer Privatequipage überfahren und erlitt so schwere Verletzungen, daß er in bezwungener Weise ins Krankenhaus getragen wurde. Der schuldtragende Kutscher fuhr davon.

*** Sanitätsausweis vom 25. November.** Infectionskrankheiten kamen 47 vor, u. zw.: Typhus 1, Blattern 18, Scharlach 10, Masern 3, Diphtheritis 1, Group 1, Cholera —, Scharblattern 13. Krankenstand in den hauptstädtlichen Spitälern: 2172. Im Laufe des gestrigen Tages sind auf dem Gebiete der Hauptstadt gestorben 48, und zwar: im 1. Bezirk 2, im 2. Bezirk 1, im 3. Bezirk 3, im 4. Bezirk —, im 5. Bezirk 2, im 6. Bezirk 2, im 7. Bezirk 3, im 8. Bezirk 7, im 9. Bezirk 4, im 10. Bezirk 2, in den Spitälern 22 Personen. Todesursachen: Gehirn- und Nervenkrankheiten 2, Lungenentzündung 3, Tuberkulose 7, Magen- und Darmkatarrh 2, sonstige Krankheiten der Verdauungsorgane 3, Typhus —, Blattern 16, Scharlach 3, Masern —, Diphtheritis —, Group —, Dysenterie —, andere Krankheiten 12, Cholera —.

Herr Moriz Weiß, Associé der Firma Bleier u. Weiß in Budapest, verlobte sich mit der liebenswürdigen Tochter Klona des Herrn D. S. Gruber in Szegedin.

Originalle Nitolo bei Theodor Kertész.

Der Hof in Budapest.

Se. Majestät der König ist heute Morgens 6 Uhr 25 Minuten mittelst Separatzuges der ungarischen Staatsbahnen von Gödöllö in der Hauptstadt eingetroffen und vom Centralpersonenbahnhofe aus direkt in die Ofner Hofburg gefahren. Um 10 Uhr Vormittags ertheilte der König allgemeine Audienzen, zu welchen 40 Personen erschienen waren.

Unter denselben befanden sich der neue Landmarschall von Galizien Graf Tarnowsky und der gewesene Minister Baron Gabriel Kemény, Graf Baron Wilhelm Boeckheim, Graf Georg Kovács v. Nagy, Graf Konstantin Bojnovics, Graf in Pension Ludwig Schab, Graf Andreas Csékonics, Kurialrichter Ferdinand Dáni, Oberst Anton Rischanez, Oberst Karl Soós v. Bádó, Oberst Ritter Max v. Thyr, Oberst Karl Wildner, Vizepräsident der k. Hofkammer, der Vizepräsident des Gerichtshofes für den Pester Landbezirk Alex. Gróffy, die Oberlieutenants Theodor Haas v. Kattenburg, Julius Karolyi und Friedrich Buchwald, Kammerer Graf Anton Esterházy, k. Rath Ladislaus Cséy, der Lemberger Universitätsprofessor Dr. Stanislaus Madéjky, der peni. Katasterdirektor Friedrich André, Major Ritter Karl v. Krieglstein, Hufarenlieutenant Baron Ludwig Piret.

Gegen 3 Uhr Nachmittags besuchte der König das zum Hofpolytechnikum und dem chemischen Institut gelegene neue Universitätsgebäude am Museumsring, in welchem die naturwissenschaftlichen Institute untergebracht sind.

Punkt 3 Uhr hielten zwei Hofwagen vor dem Gebäude; dem einen entstieg der König in Begleitung des Generaladjutanten Baron Popp, dem anderen Flügeladjutant Major Zurna. Se. Majestät wurde vom Unterrichtsminister Tresort, vom Staatssekretär Albert Verzeviczky, vom Ministerialrath Mészáros und vom Ministerial-Architekten Weber empfangen und von der Spalier bildenden Universitätsjugend mit lebhaften Ehrenrufen begrüßt. Unter Führung des Unterrichtsministers suchte Se. Majestät zunächst das mineralogische und geologische Institut auf, woselbst Professor Dr. Joseph Szabó mit sachmäßigen Aufschlüssen diente. Mit lebhaftem Interesse besichtigte der König die reichhaltige mineralogische Sammlung; bei den Gypsmodellen der größten gefundenen Goldstücke fragte der König, ob das echte Gold sei, worauf Professor Szabó lächelnd erwiderte, es seien leider nur Kopien. Im Hofsaale waren die Mediziner des ersten Jahrganges noch versammelt, die in stürmische Ehrenrufe ausbrachen, als Se. Majestät den Saal betrat, ebenso als er denselben verließ. Nach Besichtigung der kristallographischen Sammlung wurde Se. Majestät in die zoologische Abtheilung geführt, wo Professor Dr. Theodor Marq den Cicrone abgab. Auch hier fand der König viel Sehenswerthes. Dann kam das botanische Institut an die Reihe, wo Professor Surányi Aufklärungen gab; hierauf die paläontologische Abtheilung, welcher Professor Max Hanko vorsteht.

Zuletzt gelangte Se. Majestät in die anthropologische Abtheilung Professor Aurel Töröfs. Letzterer zeigte dem König einen Schädel aus der Avozenzeit, welcher Hiebwunden aufweist; ferner einen mongolischen Schädel, das Unikum der Sammlung. Auf die Frage des Königs, wie viel Schädel das Museum enthalte, erwiderte der Professor: 5000 aus allen Theilen des Landes. Professor Török zeigte dem Könige Photographien von Gräblingen des Wopoglavara Zuchthauses. Dann lenkte er die Aufmerksamkeit des Monarchen auf die Ähnlichkeit der amerikanischen und ungarischen Werkzeuge aus der Steinzeit. Er zeigte die Schädelkopien Petrarca's, Schiller's und Kant's, sowie der nun ausgestorbenen Taemantier. Im Arbeitszimmer erläuterte er mehrere Instrumente. Nun machte Flügeladjutant Baron Popp den König aufmerksam, daß von der festgesetzten Besuchsstunde nur noch zehn Minuten übrig seien. Se. Majestät ging nun auf den Fluß des dritten Stockes hinauf, um von da die schöne Aussicht zu genießen.

Hierauf eilte der König die Treppe hinab und begab sich durch den Garten nach dem auf die Esterházygasse

gehenden Hof, wo der Wagen seiner wartete. Se. Majestät drückte sein Bedauern darüber aus, daß er nicht auch die unter der Leitung des Professors Dr. Baron Lorand Göttvös stehende physikalische Abtheilung besuchen könne. Der Monarch sprach sich über die zweckmäßige Eintheilung der Anstalt wiederholt sehr anerkennend aus, dankte dem Minister und den Professoren für ihre Mühe und bestieg unter den lebhaften Ehrenrufen der Studenten und der vor dem Gebäude angeammelten Volksmenge den Wagen.

Die Königin verbrachte den ganzen Vormittag in der kön. Burg. Gegen Mittag unternahm Ihre Majestät in Begleitung der Hofdame Gräfin Marie Festetics eine Spazierfahrt in's Auwinkl. In der Nähe des „Jasan“ verließ die hohe Frau die Equipage und machte eine Fußpartie auf den Schwabenberg und zurück bis zur Station der Zahnradbahn, wo die Königin neuerdings die Equipage bestieg und in die Ofner Hofburg zurückkehrte.

Um halb 4 Uhr Nachmittags fuhren Ihre Majestäten mit dem Hofzuge der k. ung. Staatsbahnen nach Gödöllö. — Nächsten Samstag trifft der König wieder in Budapest ein. An diesem Tage findet ein großes Gala-Diner statt, zu welchem eine Serie von Delegationsmitgliedern geladen ist. Nach dem Diner begibt sich Se. Majestät wieder nach Gödöllö zurück. — Nächsten Donnerstag ertheilt Se. Majestät abermals allgemeine Audienzen.

Theater, Kunst und Literatur.

*** (Königliches Opernhaus.)** Unsere Ansicht, welche wir anlässlich der ersten Aufführung von Donizetti's „Favoriti“ ausgesprochen, wurde bei der heutigen ersten Reprise vom Publikum ratifizirt; es glänzte durch seine Abwesenheit. Die Einfügung dieser längst verwehten Oper in das Repertoire des neuen Hauses war ein Mißgriff in jeder Hinsicht. Unser Repertoire ist zwar arm, aber diese „Favoriti“ kann uns gestohlen werden — kein Operngericht wird den Entführer verurtheilen. Zu allem Ueberflusse gibt es in der weiblichen und männlichen Hauptpartie sogar doppelte Besetzung. Fr. Steinbach sang die Leonore als Gast, damals gab Herr Perotti den Fernando. Fr. Delio hatte ebenfalls die Leonore studirt, es ist, wie es scheint, beim Studium geblieben; heute sang Fr. Tremelli dieselbe Leonore und Herr Hajós denselben Fernando — ob wohl Goldmark's „Merlin“ derselben die Ehre zweier und dreifacher Besetzung zu Theil werden wird? Qui vivra verra. Das spärliche Publikum verfolgte lustlos die Vorstellung, es reigte sich kaum eine Hand, obwohl Fr. Tremelli ihren Contract vor seiner vortheilhaftesten Seite zeigte und sich lebhafter gab, als sonst. Herr Hajós war in der Darstellung wieder einmal bequem bis zur Indifferenz. Herr Ney bot als Balthasar in Gesang und Spiel eine gleich vorzügliche Leistung, Herr Bignio als Alphonse war geschmackvoll, wie immer, und sehr nett Frau A. Brányi als Ines. Schade für Zeit, Mühe und Kraft, das Alles ist nutzlos verschwunden. A. B.

*** Die Preisjury** für die beiden, vom Unterrichtsminister gestifteten goldenen Medaillen und die Künstlerpreise des Landesvereins für bildende Künste zu 600 und 400 fl. wurde gestern im Künstlerhause im Sinne des neuen Ausstellungsstatuts von den Künstlern selbst gewählt. Das Ergebniß der Abstimmung ist folgendes: a) Künstler: Georg Zala (mit 57 Stimmen), Ignaz Roskovic (56), Julius Benczur (52), Johann Valentiny (43), Baron Ladislaus Mednyánsky (32) und Paul Vágó (27); b) Kunstfreunde: Graf Tibor Karolyi (mit 56 Stimmen), Baron Bela Lipthay (26), Anton Zichy (28). Die Jury hält am 30. d. Sitzung, um über die oben genannten Preise zu entscheiden. Am 1. Dezember werden die vom Ausschusse gewählten Juries betreffs der übrigen Preise (Munkácsy-Stipendium 6000 fl., Spolyi-Preis 500 fl., zwei Rath-Preise und 300 fl.) entscheiden. Die Vertheilung der Preise findet in der am 5. Dezember abzuhaltenden feierlichen Generalversammlung statt.

*** Die Kammerjängerin Emma Turolla,** welche in Petersburg mehrere Wochen krank darniederlag, ist in leidendem Zustande in Wien eingetroffen. Die Künstlerin hofft, sich bald zu erholen, um am 1. Dezember ihrer Vertragspflicht in Budapest nachkommen zu können.

*** Im deutschen Theater** wurde die Operette „Der Vizeadmiral“ wegen der großen Schwierigkeiten, welche die Bewältigung des musikalischen Theiles erfordert, auf einige Tage aufgeschoben; statt dessen wird am Samstag „Hamlet“ mit Herrn Direktor Fesler in der Titelrolle gegeben.

Gerichtshalle.

Wuchergeschichten.

— Viertes Verhandlungstag. —

Budapest, 25. November. Da im großen Verhandlungssaale eine Schwurgerichtsverhandlung tagte, mußte die Verhandlung gegen Bernhard Hay in dem kleinen Verhandlungssaale fortgesetzt werden. So daß kaum die Hälfte des erschienenen neugierigen Publikums der Verhandlung beiwohnen konnte. Zu Beginn der Verhandlung konstatierte der Vorsitzende, daß bei der gestern in der Wohnung des Angeklagten vorgenommenen Revision 29 Stück Wechselblankette vorgefunden wurden, welche theilweise bereits außer Verkehr gesetzt sind. Sodann wurde den Sachverständigen in Schriftsachen der k. k. Hof- und Staatsdruckerei die Zeitpunkte der Ausfertigung übergeben; ferner konstatierte der Vorsitzende, daß Bernhard Hay wegen Dokumentenfälschung (benagten an einem von Gabriel Barab und dessen Gattin unterschriebenen Wechsel) unter Anklage gestellt ist und der Anklagebeschluß auch von der k. Tafel bestätigt wurde. Nun wurde das Zeugenvörhör mit Ladislaus Cséy fortgesetzt. Der Zeuge, welcher in den Hauptfragen bereits gestern deponirte, gab noch an, daß er außer dem materiellen Schaden, den riefigen Zinsen und den Prozeßkosten auch moralisch schwer geschädigt wurde, denn er verlor seinen Kredit, als es bekannt wurde, daß er dem Hay schulde

Der Zeuge Samuel Deutsch, Dekonom aus Bence, gab an, daß er dem Bruder des Angeklagten, Philipp Hay, der sich später erschoss, 1200 fl. auf einen Wechsel schuldete. Bernhard Hay, der Angeklagte, brachte den Wechsel an sich und der Zeuge mußte ihm einen Deckungswechsel geben und vierteljährlich 100 fl. an Zinsen bezahlen. Nachdem er vierhalb Jahre lang gezahlt, klagte Hay den Wechsel auf 2250 fl. ein, ließ ihn, als er mit ihm deshalb Rücksprache nehmen wollte, nicht in die Wohnung ein und führte die Intabulation auf die Fiktion des Zeugen in der durch die Fälschung ausgemessenen Höhe durch. Der Zeuge erhielt inzwischen von einem Menschenfreunde 3000 fl. und begab sich zum Advokaten D b a l, der Hay in dieser Angelegenheit vertrat, um die Angelegenheit zu ordnen. Hay war zugegen und benahm sich noch frech dem Zeugen gegenüber, der in Wuth gerieth, Hay einen Schurken und herzlosen Wucherer nannte und ihn schließlich abohrte. (Bravourofe im Auditorium.) Hay ließ sich durch diesen Vorfall dazu veranlassen, dem Zeugen einen Nachlaß von 300 fl. anzubieten, was jedoch dieser zurückwies und Alles bezahlte. — Hay stellte die Behauptungen des Zeugen in Abrede und jagt, daß er dem Vater 2250 fl. gegen Wechsel geliehen habe. Ueber den Zeugen weiß der Angeklagte anzugeben, daß es seinerzeit allgemein hieß, er habe seinen Vater durch Kartenspiel zugrunde gerichtet. Der Zeuge weiß diese Behauptung zurück; als er erfuhr, daß Hay den Wechsel von 1200 fl. auf 2250 fl. gefälscht, beklagte er sich bei angesehenen Firmen; überall sagte man: „das sieht dem Hay ähnlich, seien Sie übrigens froh, daß er den Wechsel nicht auf 12,000 fl. fälschte.“ — Hay ist über diese Neußerung ganz aufgebracht und forderte die Namen der Betreffenden; dann behauptet er, daß der Zeuge mit einer Verladung des Untersuchungsrichters Ernst Döth zu ihm kam und 500 fl. für eine günstige Aussage forderte. Der Zeuge konstatirt gegenüber dieser Behauptung, daß er gar nicht durch das Budapester Strafgericht verhört wurde. Der Vorsitzende läßt den Zeugen mit dem Angeklagten konfrontiren und stellt nachher an Letzteren die Frage, ob es wahr ist, was der Zeuge bezüglich der Injurien vorbrachte. Hay erwidert: „Ich erinnere mich nicht.“ „Hatten Sie denn öfters derartige Auftritte“, fragt der Präsident erstaunt, daß Sie sich an so Etwas gar nicht mehr erinnern?“ Hay ist durch die Frage unangenehm berührt und jagt, er würde sich eine solche Behandlungsweise, wie sie der Zeuge verübt zu haben vorgibt, von Niemandem gefallen lassen und würde jeden Schlag zurückgeben.

Der Zeuge Koloman Deutsch gab an, daß er vom Angeklagten im Jahre 1880 500 fl. gegen zwölf bis fünfzehn Prozent zu leihen nahm. Im Januar d. J. amortisirte der Zeuge 200 fl. und bezahlte seither bloß acht Prozent für 300 fl. Es wurde sodann das Gutachten der Sachverständigen verlesen, das darin gipfelt, daß auf dem von Caffein acceptirten Wechsel per 1000 fl. ursprünglich bloß die Summe gleich sieben stand und daß das Datum und die Verfallszeit viel später von Hay's Hand eingetrieben wurden. Des Weiteren verlas der Vorsitzende die Zinschrift der Finanzdirektion, demgemäß solche Wechselblankette, wie deren eines der Caffein'sche Wechsel ist, im Jahre 1883 dem Verkehr entzogen wurden.

Das Zeugenverhör wurde hierauf fortgesetzt. Samuel Hoffer, Kaufmann in Lápó-Ezse, ließ sich im Jahre 1876 4000 fl. vom Angeklagten auf sechs Monate ausleihen. Später ließ ihm Hay wieder einmal 2500 fl. Anfangs bezahlte der Zeuge 15 Prozent. Im Jahre 1883, als das Wucherergesetz in's Leben trat, ließ sich Hay durch den Zeugen die Erklärung ausstellen, daß er nicht mehr als 6 Prozent an Zinsen bezahle. Der Zeuge gab in seiner Zwangslage die Erklärung. Im Mai desselben Jahres klagte Hay die Wechsel ein, obgleich der Zeuge die laufenden Zinsen auf sechs Monate zu 20 Prozent bezahlt hatte.

Der Angeklagte erklärte die Auslagen des Zeugen für unnahr. Der Staatsanwalt hält ihm vor, daß er bisher immer behauptete, er habe seit Schaffung des Wuchergesetzes kein Geld verliehen, während sich doch das Gegentheil auch in dem Falle Hoffer herausstellt. Angeklagter Hay erwidert: „Ob ich Geld verliehen habe — warum sollte ich es nicht gethan haben?“

Zeuge Valentin Bencze gibt an, daß er dem Angeklagten im Jahre 1878 3000 fl. schuldete und 36 Prozent an Zinsen bezahlte. Im Jahre 1880 nahm er wieder 2000 fl. von Hay auf und bezahlte 30 Prozent Zinsen. Zu jener Zeit kam der Zeuge mit Hay bei Szemenzei zusammen und bat ihn, den Zinsfuß auf 24 Prozent herabzusetzen, aber Hay lachte ihn aus und jagte, sich auf Szemenzei berufend: Baron Perényi müsse noch mehr Zinsen zahlen, denn er bezahle 200 fl. pro Vierteljahr für 2000 fl. Der Zeuge bezahlte bis zum Jahre 1885 die oberrühnten Zinsen. Er übergibt drei Wechsel, die er von Hay einlöste und auf denen weder das Datum, noch die Verfallszeit ausgestellt ist, zum Beweise dessen, daß Hay immer nur leere Wechsel (auf denen Datum und Verfallszeit fehlte) annahm. Hay erklärt, daß auch dieser Zeuge die Unwahrheit sage. Mit Bezug auf die Aussage des Zeugen in der Perényi'schen Affaire bemerkt der Angeklagte: „Sehen Sie mich nur nicht für einen solchen Narren an, daß ich eine derartige, für mich gefährliche Bemerkung machen würde.“

Das Verhör des Zeugen schloß mit einer peinlichen Szene. Der Staatsanwalt stellte die Frage an ihn, ob er schon bestraft war. Der Zeuge zuckte zusammen, dann sagte er mit tonloser Stimme: „Ja.“ Auf die weiteren Fragen gab er an, daß er vor 23 Jahren wegen Banknotenfälschung zu sechs Jahren verurtheilt war. Als der Staatsanwalt mit dem Fragen zu Ende war, trat Bencze näher und sagte mit vor Erregung bebender Stimme: „Das ist schrecklich, daß mir nach 23 Jahren eine unbedachte That vorgehalten wird — das ist sehr schlimm.“ Wie wir erfahren, erfüllte der Staatsanwalt eine für ihn sehr unangenehme Pflicht, der er sich nicht entziehen konnte. Jemand aus dem Publikum machte ihn während des Verhörs durch eine Bistkarte auf den Umstand aufmerksam. Nach Beendigung des Zeugen Caffein wurde die Verhandlung abgebrochen und wird morgen um 9 Uhr Vormittags fortgesetzt.

Nach der Verhandlung verließ das Auditorium in großen Gruppen das Fortnaggebäude. Auf dem Dreifaltigkeitsplatze vor dem Palais des Finanzministeriums erliefte Hay ein Herr, hielt ihn an und verletzte ihm eine so wichtige Wundschelle, daß Hay mehrere Schritte weit auf das Pflaster hinfiel. Eine Weile blieb er liegen, dann sprang er auf und jagte zu den Umstehenden: „Die Her-

ren waren Zeugen.“ — „Jawohl“, ertönte es, „zur Gesundheit!“ Hay putzte sich die Kleider ab und ging weiter.

Offener Sprechsaal.

Von kleinen Anfängen haben sie sich in 6 Jahren zu einem Mittel, welches heute in der ganzen civilisirten Welt allen anderen vorgezogen wird, emporgearbeitet. Eszermör, Komitat Arad (Ungarn) Ihre Werthes erhalten, erlaube ich mir, Ihnen mitzutheilen, daß ich die von Ihnen bezogenen Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen, (erhältlich à Schachtel 70 fr. in den Apotheken), verbraucht und Gott sei Dank meine Gesundheit völlig erreicht habe. Seit 2 Jahren leide ich an einer argen Stuhlverhärtung und nach Amonatlichem Gebrauche Ihrer Schweizerpillen bin ich ganz hergestellt. Werde nicht ermangeln, Ihre Willen allen Freunden und Bekannten zu empfehlen. Mor. Rosenber.

Reismann I l o n a,
Gálos-Petri,
Fried Ignátz,
F.-Méra,
jegyesek.

Allen meinen lieben, guten Freunden, Freundinnen, Bekannten und Verwandten erlaube ich mir mitzutheilen, daß ich mich heute mit Frl. Zetti Hoffmann vermählt habe. Wir empfehlen uns Ihrem geehrten Wohlwollen mit bestem Gruß. Julius Steuer. Bircz, am 25. Nov. 1886.

Die am 1. Dezember d. J. fälligen

COUPONS

Ungar. Papierrente-Obligationen

werden von heute ab an unseren Kassen ohne Abzug eingelöst. Budapest, 23. November 1886.

Ungar. Escompte- u. Wechslerbank,
16603 **Dorotheagasse, Wurmhof.**

Tüchler Mór mint férj, **Tüchler Szilárd** egyetlen fia, **Lövy Márton és neje** mint szülök, **Tüchler József**, ipa, val-mint **Lövy Mari**, férj. Tauszné, **Lövy Szidónia**, férj. Tolnai Antalné, **Lövy Johanna**, férj. Ehrenfeld Lajosné, **Sándor, József, Karoly és Adolf** testvérei fájdalommal telt szívvel jelentik, forrón szeretett neje, édes an'ja, leányuk és testvérük 16605

Tüchler, szül. Emilia Lövy asszonyinak,

folyo hó 23-ik napján életének 26-ik évében, boldog házasságának 6-ik évében, rövid szenvedés után történt gyászos elhunytát.

A megboldogult tetemei folyó hó 24-ik napján, délután 3 órakor tetettek örök nyugalomra.

B u g y i, 1886-ik évi november hó 23-án.

Áldás és béke lengjen hamvai fölött!

*) Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Die Krise in Bulgarien.

Sophia, 25. November. Meldung der „Agence Havas“. G a d b a n Pascha sondirte die Regenttschaft in Betreff der Kandidatur des Fürsten von Mingrelien. Die Regenttschaft antwortete, sie kennen den Fürsten nicht. Uebrigens hänge die Fürstenwahl einzig und allein von der großen Sobranje ab. Die Regenttschaft habe nicht das Recht, sich für oder gegen einen Kandidaten auszusprechen. Ein zweiter Vorschlag G a d b a n Pascha's bezweckte die Ernennung einer Regenttschaft durch die Pforte. Die Regenttschaft antwortete, der Berliner Vertrag sah nicht einen analogen Fall voraus. Die Regenttschaft könne demnach augenblicklich keine Antwort auf eine solche Frage ertheilen. — G a d b a n befragte auch Herrn K a r a w e l o f f, ob er die eventuelle Wahl des Fürsten von Mingrelien unterstützen würde. K a r a w e l o f f gab die charakteristische Antwort, daß nach seinem Dafürhalten die Wahl unmöglich sei, weil der Berliner Vertrag den Tscherkessen den Aufenthalt in Bulgarien verbiete.

Sophia, 25. November. Meldung der „Pol. Corr.“ Die Kandidatur des Fürsten von Mingrelien stößt in tonangebenden Kreisen Bulgariens auf großen Widerstand. In diesen Kreisen würde man der Kandidatur des Herzogs von Oldenburg Vorzug geben und wird der Erfolg der eventuellen Kandidatur des Herzogs von Oldenburg als gesichert erachtet.

Sophia, 25. November. G r e k o f f ist aus Konstantinopel zurückgekehrt. Der Zwischen-

fall mit der Militärschule ist beendet. Ein Offizier erscheint kompromittirt. Mangels an Nachrichten seit der Abreise Kaufbars' legten die Journal-Korrespondenten dem Zwischenfalle eine zu große Bedeutung zu.

London, 25. November. Die „Times“ meldet: Das österreichisch-ungarische Kabinet notifizirte, es wolle keine Einwände gegen die Kandidatur des Fürsten von Mingrelien erheben; die übrigen Großmächte gaben ähnliche Erklärungen ab, ausgenommen England, welches wünscht, der Fürstenwahl möge die russische Anerkennung der Sobranje und ein Meinungsaustrausch der Mächte über die Beziehungen Bulgariens zu Ostrumelien vorangehen. Oesterreich-Ungarn und Italien theilen die Ansichten Englands, Rußland möchte gern die schiefe Stellung, welche es der Sobranje gegenüber einnimmt, verlassen. Vorschläge für eine deutsche Mediation wurden in Berlin gemacht. In russischen Kreisen wird behauptet, der Czar wolle jede Lösung der bulgarischen Frage gutheißen, welche vom deutschen Kaiser empfohlen wird. („Pr.“)

London, 25. November. (Privat-Telegramm.) Oesterreich-Ungarn erklärte die Geneigtheit, einen praktischen Plan der Durchführung der Union Bulgariens mit Ostrumelien vorzulegen.

London, 25. November. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Corr.“ Das Gerücht von lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Lord J d d e s l e i g h und Herrn v. S t a a l aus Anlaß der Rede Lord S a l i s b u r y 's entbehrt jeder Begründung. Immerhin sind die englisch-russischen Beziehungen etwas gespannt, seitdem England Port-Hamilton besetzt hält. Eine aus höheren Marineoffizieren in der Admiralität bestehende Kommission hat die dauernde Besetzung Port-Hamiltons als für die maritimen Interessen Englands unentbehrlich erkannt, und die Regierung, die noch vor einigen Monaten zur Räumung Port-Hamiltons geneigt schien, vermochte diese Maßregel nicht mehr zu verfügen ohne im Lande auf die lebhafteste Opposition zu stoßen.

Konstantinopel, 24. November, via Barna. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Corr.“ In türkischen Kreisen bezeichnet man alle Gerüchte über eine in der türkischen Politikeingetretene Schwenkung als grundlos. Die Pforte hat bisher ihre Bemühungen dahin gerichtet, durch eine wohl abgewogene Neutralität die drohende Gefahr einer ernstlichen Verwicklung zu beschwören, und wird dieser Haltung auch in Zukunft treu bleiben. Demnach wird sich auch weiterhin die Haltung der Pforte in der bulgarischen Frage durch das Bestreben charakterisiren, sich zwischen den verschiedenen Strömungen innerhalb der europäischen Mächte in der Mitte zu halten, um gegebenenfalls durch ihre guten Dienste zur Ausgleichung von Meinungsverschiedenheiten beitragen zu können. Ihre Anschauung bezüglich der Kandidatur des Fürsten Nikolaus von Mingrelien hat die Pforte bisher nicht bekannt gegeben. Hinsichtlich der Konferenz ist sie der Meinung, daß in diesem Augenblicke die Verhältnisse nicht hinlänglich geklärt sind, als daß ein diesbezüglicher Vorschlag heute als zeitgemäß erscheinen könnte.

Agram, 25. November. Der Serbenklub beschloß in seiner heutigen Sitzung eine Resolution, wonach es derselbe unter den jetzigen schweren Verhältnissen als seine Pflicht erachtet, seine Thätigkeit für die Entwicklung der kirchlichen Autonomie der Serben und für die Förderung der Interessen der serbischen Nation in Kroatien energisch fortzusetzen.

Wien, 25. November. (Privat-Telegramm.) Gegenüber den in verschiedenen Journalen aufgetauchten Meldungen über angeblich bedeutende Meinungsdivergenzen, zu denen der vom Referenten des Budgetausschusses der Reichsrathsdelegation vorgelegte Bericht im Schoße der Majorität des Ausschusses oder im Ausschusse selbst Anlaß geboten hätte, stellt die „Pol. Corr.“ „auf Grund authentischer Informationen“ fest, daß sowohl bei den Vorberathungen der Majorität, als auch bei den schließlichen Berathungen des Ausschusses im Wesen die vollste Uebereinstimmung mit dem Berichte zum Ausdruck gekommen ist. Die vorgebrachten Angehungen, denen sich der Referent bereitwillig angeschlossen hat, waren lediglich formeller Natur.

Berlin, 25. November. (Reichstag.) Der Gesetzentwurf über die Friedenspräsenzstärke des Heeres stellt dieselbe vom 1. April 1887 ab bis 31. März 1894 auf

468,409 Mann fest, wobei die Einjährig-Freiwilligen nicht gerechnet werden.

Die Infanterie wird in 534 Bataillone, die Kavallerie in 465 Eskadronen, die Feldartillerie in 364 Batterien, die Fußartillerie in 31 Batterien, die Blommiere in 19, der Train in 18 Bataillone formirt.

Berlin, 25. November. Die Motive zum Militärgesetze betonen die Gefahr, welche Deutschland aus seiner von allen Seiten Angriffen ausgelegten Lage erwachsen.

Paris, 25. November. Die Kammer beendigte in der heutigen Sitzung die Debatte über das Finanzbudget ohne Zwischenfall.

Paris, 25. November. Der Wocheneintrag der Boten ist gestern wegen der Zwischenfälle in der Kammer auf Freitag vertagt worden.

Paris, 25. November. Aus Wien wird dem Journal des Debats gemeldet, Fürst Bismarck hätte den Grafen Kalnoky wegen seiner Rede in der Delegation beglückwünscht.

Aleppo, 25. November. Ein christliches Individuum feuerte auf den Gouverneur Dschamil Pascha, welcher zu Fuß in der Straße ging.

Frankfurt, 25. November. (Abendsozietät.) Dester. Kreditaktien 235. — österr.-ungar. Staatsbahnaktien 202.62.

Paris, 25. November. (Schluß.) 3perzentige Rente 83.25, 4 1/2perz. Rente 109.82, österr.-ungar. Staatsbahnaktien 512. —, Südbahnaktien 222. —, französische amortisirbare Rente 86.12.

Berlin, 25. November. (Produktenmarkt.) (Schluß.) Weizen per November-Dezember Nm. 153.50, per April-Mai Nm. 160.50.

Newport, 24. November. Petroleum in Newyork 7. —, in Philadelphia 6 1/2. Mehl per 100 285, Nothher Herbstweizen per 100 86.50, per November 85.25, per Dezember 85.50, per Mai 1887 93 1/8.

Wien, 25. November. (Spektakel.) Die Preise haben sich gedrückt. Prompte Fruchtwaare wurde zu 25 1/2 fl. 25 fl. 25 fr. und schließlich zu 25 1/2 fl. verkauft.

Stetuburg, 25. November. (Original-Bericht der Steinbrücker Borstenviehhandlung.) In Folge des schwachen Auftriebes von leichter Waare erzielten dieselben bessere Preise.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft 25. November. Die Stimmung der Börse war heute mäßig, besonders für Kreditaktien, welche wesentlich höher gingen.

An der Mittagsbörse hielt die steigende Tendenz an; österreichische Kreditaktien hoben sich von 290.50 bis 291.10, ungarische Kreditaktien zu 302 gemacht.

Die Prämienpreise hielten sich ziemlich unverändert; Stollagen in österreichischen Kreditaktien bedangen per morgen 2 fl. 50 kr. bis 3 fl.

An der Nachbörse war die Tendenz fest; österreichische Kreditaktien mit 290.90 bis 291.65, 5perzentige ungarische Papierrrente mit 93.82 1/2, Estkomptebank mit 104.60 gemacht.

An der Abendbörse trat eine Abmilderung ein; österreichische Kreditaktien drückten sich von 293.10 bis 292.40, vierperzentige ungarische Goldrente von 10.10 bis 10.485.

Getreidegeschäft. Das Ausgebot in Weizen war mäßig, die Kauflust gut, die Tendenz blieb fest; es wurden circa 25,000 Metzerentner zu vollen, unveränderten Preisen umgesetzt.

Weizen, Theiß: 400 Mtr. 80.6 fl. zu 9 fl., 300 Mtr. 82 fl. zu 8 fl. 90 kr., 300 Mtr. 81.5 fl. zu 8 fl. 90 kr., 200 Mtr. 79.6 fl. zu 8 fl. 90 kr., 100 Mtr. 78.4 fl. zu 8 fl. 80 kr., Alles per drei Monate.

Termine wurden bei ruhiger Tendenz schwach verkehrt. Gehandelt wurde Vormittags: Frühjahrswitzen zu 8 fl. 92 kr. bis 8 fl. 91 kr., Herbstweizen zu 8 fl. 69 kr. bis 8 fl. 70 kr., Mais per Mai-Juni zu 6 fl. 7 kr. bis 6 fl. 5 kr.

In Produkten mäßiger Verkehr. Fettwaare unverändert. Pflanzen, kleinstückige begehrt, großstückige offerirt, herbstliche Rohwaare Ulanze-Qualität zu 12 fl. 6 kr., Sachwaare per November zu 11 fl. 16 kr.

Table with columns for 'Die amtlichen Getreidenotierungen der hiesigen Kornhalle' and 'Termin'. Lists prices for various grains like Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Mais, and Hirse.

Table with columns for 'Termin' and prices for 'Weizen per Frühjahr', 'Mais per Mai-Juni', 'Hafer per Herbst', and 'Spiritus, Preßhefenwaare'.

Budapest, 25. November. (Wochen-Schlachtviehmarkt vom 25. November.) Der Auftrieb belief sich auf 2043 Stück Groß- und 505 Stück Kleinvieh; hievon wurden verkauft: 39 Stück Stiere, per Stück von 80 bis 180 fl.

Wiener Börse vom 25. November.

Die friedlichen Anslösungen der deutschen Thronrede und höhere Berliner und Pariser Notierungen wirkten animirend auf die Börsenstimmung.

Table with columns for 'Öffentliches Telegramm' and 'Gold', listing various financial instruments and their prices.

Table with columns for 'Privat-Telegramm' and 'Gold', listing private telegrams and gold prices for various banks and locations.

Die Abendbörse war außerordentlich fest, schließlich auf Realisirungen leicht abgemildert. Es blieben: Desterreichische Kreditaktien 292.80, ungarische Kreditaktien 303.75, ungarische 4perzentige Goldrente 104.75.

Herausgeber: Sigmund Brody. Chefredakteur: Leo Veigelsberg. Verantwortlicher Redakteur: Armin Berheft. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei und Verlagsgechäft.

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Jahrgang, Nr. 327

Beilage des „Neuen Pester Journal“

Freitag, den 26. November 1886

Nemzeti színház.

Havi bérlés 25. szám.

A vár-rom.

Vigjáték 1 felv. Irta Caro Károly. Walheim Ujházi Erna, leánya Osillag T. Eberhard Louthold Horváth Sperber Tódor Körösmezői Katalin kisasszony Györgyné

Az attaché.

Vigjáték 4 felv. Irta Meilhae. Scharpf báró Ujházi Báróné, neje Bekéssy I. Prachs gróf Náday Madelaine Helvey L. Estillac Földényi De Meré Lucien Körösmezői Frondville Hetényi Ramsay Latabár Macearay Benedek Felgel Vizvári

Magy. kir. operaház.

Ma zárva marad.

Népszínház.

A parasztkisasszony. Eredeti népszínmű dalokkal 3 felv. Irta Bereczik Árpád.

Koloman Tamás Matild, neje Jolan, leányuk Rozsda Marczel Fidiusz Friezi Özvegy Gönczöl Jánosné Pártényiné Vidor Klárné Ujvári Izsóné Arányi I. Kezdeté 7 órakor.

Deutsches Theater.

Die Sternschnuppe.

Schwank in 4 Akten von G. v. Moser und Otto Ginndt. Schubert, Rentier Sr. Förster Sauerbrei Sr. Müller Floilbe Sr. Mogall Janny, ihre Tochter Sr. Zühl Dr. Hans West Sr. Jarno Erna, seine Frau Sr. Förster Hugo Wimmel Sr. Blaiel Sellborn Sr. Moienberg Mäuleberg Sr. Rühle Agnes Winchow Sr. Reich Erdmann Sr. Jules Same Sr. Kronthal Sr. Schneidertin Sr. Franz

Redouten-Bierhalle.

Militär-Konzert

Heute, grosses der Regiments-Kapelle Franz Ferdinand d'Este Nr. 32. Entrée frei. Anfang 7 Uhr.

IMPERIAL.

Walgnerstraße Nr. 48. 18601

Täglich große Künstler-Vorstellung!!!

Auftreten des französischen Gesangs-komikers u. Mimikers

Mr. DERGENT,

Künstler ersten Ranges. Nur einige Tage.

Unser General-Depot

feiner holländischer Liqueure

bei den Herren

Dietrich & Gottschlig,

k. u. k. Hoflieferanten in Budapest, Walnergasse Nr. 18, Schlangenplatz Nr. 1

und Andrássystrasse Nr. 23, empfehlen wir bestens dem hohen Adel und dem p. t. Publikum

Erven Lucas Bols,

kaiser. österr. und kön. ung. Hoflieferanten, k. holländ. Hoflieferanten.

Am 1. d. d. November 1886. 16577

Fabrik 't Lootsje.

Gegründet 1575.

Nachdruck wird nicht honorirt.

Theaterarten für die kön. ung. Oper, National- und Volkstheater sind im Theaterarten-Centralbureau, Kronprinz-(Herren)-Gasse Nr. 8 (Hartischbazar-Gassenfront), zu den Tagespreisen erhältlich. (Telephon.)

Repertoire des Nationaltheaters. Samstag Monats-Abonnement Nr. 26, „Romeo és Julia.“ — Sonntag (21. Abonnement suspendu), „Az ember tragédiája.“

Repertoire des k. u. g. Opernhauses. Samstag (Abonnement Nr. 15), „A proteta.“ (Gesellschaft des grünen Marie Fleißig). (Gesellschaftliche Preise). — Sonntag (22. Abonnement suspendu), „A portici-i néma.“ (Ermäßigte Preise). — Montag, geschlossen.

ORPHEUM.

Grosse Feldgasse Nr. 17.

Auftreten der ungarisch-deutschen Niederländerin

Frl. Iréne Szalóki.

Auftreten des französischen Duett-Sängerpaars

Wilo. Cappel und Mr. Damvin. Mr. Kitschen et Ostbourne

Auftreten der aus 7 Personen bestehenden

Original-Japanesen-Truppe Schingero.

I. V. de Kenau, Leopold Legler, Schnellmalers mit den Füßen. Neef u. Partner-Gymnastiker.

Auftreten des

Frl. Bertha Rother.

der ung. Niederländerin Kun Mariska u. des Hrn. Schent.

Pruggmayr's ORPHEUM

Hajós-utca 27, nächst der königl. Oper.

Auftreten des 4-jährigen Piccolo in seinen

graziösen Leistungen in der Zukunft, auf dem Trapez und mit Ringe. Auftreten der intern. Sängerin Frl. Jenny

Hellmann aus dem Krystall-Palais zu St. Petersburg.

Auftreten des Jongleurs Mr. James Black, der ung.-deutschen

Niederländerin: Gelehrter Nita, der Wiener Niederländerin

Sportmirl, des Charakterkomikers Gustav

Weiß, des Gesangs-komikers J. Großmann, des Dir.

Pruggmayr, der Equilibristen Mr. Baradi & Sohn, der

Kostüm-Soubrette Mizzi Prinz und aller engag. Mitglieder.

Die Häuser. Parodistische Szene mit Gesang, frei nach

Schiller, bearbeitet von J. P.

Pischinger - Torte.

Die beste Torte der Welt, täglich frisch.

Hochverehrte! Ihre Anerkennung Ihrer Mädel d. Statterin und Königin.

ist mir sehr zu haben in den von mir angeführten Depots, alles andere in Nachahmung, um das P. Publikum zu täuschen. — Depots in Budapest: A. Josef Schachner, Palatin-

gasse; Josef Kerész, Andrássystrasse; in Ferencváros: R. Ruchits,

Deiftatenhandlung; in Szeged: Georg Waacs, Konditor; in Fünfkir-

chen: Chr. Gaslich, Konditor; in Gyöngyös: Joseph Wilhelm u.

Co. Deiftatenhandlung; in Nagyménfő: Carl Scholz, Konditor; in

Gr. Becskerek: Edmund Haidegger, Deiftatenhandlung. Haupt-

versandt: Oskar Pischinger, Wien, Brigittenan. Täglich frisch, sowie auch echt franz. Marsipan-Torte.

Med. Dr. FRANZ VIDÉKY'S

während 25-jähriger Praxis vollkommen erprobte

antiseptische Zahn-Konservierungs- und Zahn-

Reinigungsmittel

Adamantin-Zahnpulver	1 Dose	fl. 1.—
Adamantin-Zahnpulver	1 Dose	fl. 1.—
Adamantin-Zahnpasta	1 Dose	fl. 1.20
Adamantin-Mundwasser	1 Flacon	fl. 1.20
Adamantin-Kunfzahneini-		
gungsmittel	1 Flacon	fl. 1.20

dreifache sammtartige Adamantin-Zahnbürsten sind zu haben im Haupt-Depot bei Zelenka F. utóda, IV. Bez., Servitenplatz Nr. 3 und in den Apotheken der Herren: Jos. v. Förstl, Königsplatz; „zum großen Christoph“, Christophplatz; „zum heil. Stephan“, Palatin-gasse 3; Dr. Wagner, Waig-ner-Ring 17; Stadtapothete Altwirth; Dr. Krieger, Galvinplatz; in der Hof-Apothek, Den, Festung; M. Lueff, Parfüm, Waignergasse, und in den ersten Parfümerie-Handlungen.

Blendend weisse Zähne

nach kurzem Gebrauch erhält man durch t. t. Hof-

Zahnarzt

Dr. Popp's arom. Zahnpasta.

Die Zähne (natürliche und künstliche) werden

konservert und Zahnschmerzen verhindert. Per Stück 35 fr.

Anaetherin-Zahn- und Mundwasser

von Dr. J. G. Popp.

t. t. Hofzahnarzt in Wien,

stiftet Zahnschmerz, heilt krankes Zahnfleisch, erhält und

reinigt die Zähne, verhilft süßen Geruch, erleichtert

das Zahnen bei kleinen Kindern, dient als Präservativ

gegen Diphtheritis, ist unentbehrlich bei Gebrauch von

Mineralwässern.

Erfolg garantiert bei genauer B-

obachtung der Gebrauchsanweisung.

Eine große Flasche zu fl. 1.40, eine mittlere zu fl. 1

und eine kleine zu 50 fr.

Bulver macht die schwärzesten Zähne per-

lenweiß, ohne dieselben zu schädigen. Preis

per Schachtel 63 fr.

Pasta, feinste Zahnpasta, mit stärk-

stem Pfefferminzöl bereitet, lieblichem Aroma,

in Dosen zu fl. 1.22.

Plombe zum Selbstausfüllen hohler Zähne.

Per Etui fl. 1.

Dr. Popp's Kräuterseife

gegen Flechten, Ausschläge, Sommerprossen, Gispoden,

Mitesser und Finnen, Kopfs, Barischuppen und Krus-

ten, Hautkrankheiten und Unreinheiten überhaupt.

Preis 30 fr.

Das P. t. Publikum wird gebeten, aus-

drücklich t. t. Hofzahnarzt Popp's Präparate

zu verlangen und nur solche anzunehmen,

welche mit meiner Schutzmarke versehen sind.

Mehrere Fälscher und Verächtlicher

in Wien u. Innsbruck wurden neuerdings

zu empfindlichen Geldstrafen gerichtlich verurtheilt

Briefliche Bestellungen werden gegen Postnachnahme

effektirt.

Zu haben in sämtlichen Apotheken, Parfümerien und

Drogenhandlungen Budapests, Oesterreich-Ungarns u.

des Auslandes.

Portrait nach Photographien

als passendstes

Weihnachts- und Neujahrsgeschenk

in vornehmer künstlerischer Ausführung liefert das

Französisch-ungarische Etablissement

für Malerei 16025

B. BONDY,

Budapest, Andrássystrasse 15.

Preisconrante gratis und franko.

Bei meinem 6-jährigen

qualvollen Leiden:

Asthma, chronischem

Magenkatarrh, Brust- und

Lungenleiden, verspürte ich

schon nach einigen Flaschen

Ihres Johann Hoff'schen

Malzertrakt-Gesundheits-

bieres und der Malz-

Gesundheits-Chokolade

eine Erleichterung, welche ich niemals,

weder bei Gebrauch von Medicamenten,

noch bei Mineralwässern empfand. Da-

mit aber die Krankheit von der Wurzel

aus geheilt und vernichtet werde, beab-

sichtige ich, Ihr wunderbares Johann

Hoff'sches Malzertrakt-Gesundheits-

bier zwei bis drei Monate zu gebrauchen,

kurzum bis ich nicht vollkommen her-

gestellt, werde ich von diesem Mittel

nicht ablassen. — Bartzkow, Post Strasse,

11. Februar 1886.

Gregor Hoff, Schullehrer.

Dankgungen für Heilung an dem Erfinder der

Original Johann Hoff'schen Malzertrakt-Gesund-

heits-Heilnahrungsfabrikate

JOHANN HOFF,

t. t. Hoflieferant der meisten europäischen Souveräne, t. t.

Rath, Besitzer von 65 höchsten Auszeichnungen, in

Berlin und Wien, I., Brännerstrasse Nr. 8.

Die erste, echte, heilbringende, körperkräftigende Johann

Hoff'sche Malzertrakt-Chokolade (für Blutarmer, Bleich-

süchtige, bei Appetit- und Schlaflosigkeit), 65mal während

des 40-jährigen Geschäftsbestandes ausgezeichnet. Die fran-

zösischen, englischen und übrigen Chokoladen haben alle

nicht die Erfolge für die Erhaltung und Wiedererlangung

der Gesundheit, als die Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits-

Chokolade. — Die Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits-

Chokolade sollte daher in keiner Haushaltung fehlen.

Vorsicht vor Ankauf von Nachahmungen!

Man hüte sich vor Täuschungs-

versuchen durch Nachahmungen und

achte auf die Original-Schutzmarke,

Bildniß und Unterschrift des Er-

finders Johann Hoff. — Unter 2 fl.

wird nichts versendet. Zu haben in allen

Apotheken, Droguerien u. großen Geschäften.

des echten Joh. Hoff'schen Malzertrakt-

Gesundheitsbieres: 1 Flasche 60 fr., 11

Flaschen fl. 6, 28 Flaschen fl. 15, 58 Flaschen

fl. 30. — Von 11 Flaschen ab Franko-Zustellung

ins Haus. Zum Versand ab Budapest: 11 Flaschen

fl. 6.60, 28 Flaschen fl. 16, 58 Flaschen fl. 32. — 1/2

Kilo Malz-Chokolade I. fl. 2.40, II. fl. 1.60, III. fl. 1.

(Bei größerem Quantum mit Rabatt.) — Malzbonbons

1 Beutel 60 fr. (auch 1/2 und 1/4 Beutel.) Malzertrakt

1 Flasche fl. 1.12 kleinere 70 fr. — Kindernähr-Malz-

mehl fl. 1. Ein Malzbad 80 und 50 fr.

Johann Hoff's

Filiale für Ungarn: Budapest, Trödlergasse 7

(vis-à-vis der Hauptpost).

Ferner zu haben auch bei Josef v. Förstl, Apotheker,

Königs-gasse Nr. 12.

Allerlei.

(Der stumme Schlafkamerad.) Ein seltsames Abenteuer hatte dieser Tage in Newcastle ein dort wohlbekannter Biederer aus dem Westen des Landes, der Abends seinen Zug verfehlte und nun nach dem Wirthshaus zurückkehrte, wo er tagsüber schon allerhand Erfrischungen zu sich genommen hatte, denen er Abends noch so viele hinzufügte, daß er endlich in höchst animirtem Zustande die Treppe hinauffolperte, um sich zur Ruhe zu begeben. Unterwegs ging ihm aber die Kerze aus, und nun suchte er im Dunkeln brummend sein Schlafzimmer, das ihm von früher her noch wohl bekannt war. Endlich glaubt er es gefunden zu haben, geht hinein, zieht sich aus und legt sich zu Bette, das er zu keinem Erstaunen schon besetzt findet. Zum bösen Spiel gute Miene machend, legt er sich, nachdem er seinen Bettgenossen vergeblich zu wecken versucht, endlich ruhig hin, findet aber seinen Schlafkumpen so kalt, daß er ganz entrüstet ausruft: „Mensch, Du bist ja kalt wie Stein, Deine Füße sind ja ein wahrer Eisberg; rück doch ein bißchen weiter weg!“ Da der Bettgenosse dieser freundlichen Aufforderung keine Folge leistete, so warf er ihn einfach zum Bett hinaus und schief dann bald den Schlaf des Gerechten. Am folgenden Morgen aber wurde er durch den Eintritt zweier Männer geweckt, die einen Sarg hereinbrachten, bei dessen Anblick unser Biederer erlauft aufstiehe und seine unwillkommenen Gäste verblüfft anfragte, die, in dem Glauben, einen Geist zu sehen, schleunigst die Flucht ergriffen. Jetzt erinnerte sich unser Bekannter seines eifigen Schlafkumpens und als er zum Bett hinausschaute und eine Leiche auf dem Fußboden liegen sah, brach er sich auf, ergriff seine Kleider und

stürzte zum Hause hinaus einem nahen Eisenbahnbogen zu, unter welchem er Toilette machte und dann so schleunigst als möglich Newcastle den Rücken kehrte.

(Vorsicht bei der Wahl der Kindernamen.) Aus London wird geschrieben: „Unter dem Präsidium der bekannten Lady Florence Dixie fand hier am 18. d. eine von vielen Hundert Damen der Aristokratie besuchte Versammlung statt, in welcher die Präsidentin folgende Rede hielt: „Meine Damen, ich mache mich heute zum Anwalt jener hilflosen Geschöpfe, die umweniger sich hier verteidigen können, da sie noch nicht geboren sind. Ich spreche von den Kindern der Zukunft und den Namen, die man den Kleinen oft in großer Leichtfertigkeit gibt. Das ist etwas, was man nicht zugleich mit dem Deckchen ablegen kann, das bleibt Einem für's Leben und hat schon so Manchen lächerlich oder unglücklich gemacht. Man nennt ein wehrloses Kind, in der Erinnerung an irgend eine Ahne, beispielsweise Petronella; zwanzig Jahre später hockt ein Mann hierüber und verläßt das Mädchen. Nicht besser ergeht es den Ursulas etc. Wie unglücklich ist ein Mann, den man einst Moses oder Mathias getauft? Das wird ihm zum Fluche für immer. Ich flehe Euch an, werbet Euren Kindern poetische Namen, nicht gemeine, nicht alltägliche.“ Lady Dixie schloß unter frenetischem Beifall; gerührt trennten sich die zärtlichen Mütter.“

(Kurzer Scheidungsprozeß.) Richter: Sie haben sich auf dem Weltbettel ledig genannt und sind doch verheiratet; was veranlaßte Sie zu der Falschmeldung? — Angeklagter: Das ist so, Herr kaiserlicher Rath: Ich hab' meine Alte nicht mehr lieben können und ich glaub', sie hat auch wen Anderen lieber gehabt als mich. Als sie's gar zu arg gemacht hat, da hab' ich den Welt-

zettel hergenommen und hab' zu ihr gesagt: Schau, Alte, ich brauch' nur einen Strich zu machen und ich bin ledig; hast Du was dagegen? „Nein“, hat sie gesagt; da hab' ich das „verheiratet“ durchgestrichen und „ledig“ hingeschrieben. Sie hat sich einen Geliebten genommen und ich mir eine Geliebte. Wir sind aber grad wieder im Zug, uns auszu-söhnen, und heut' werd' ich wieder „verheiratet“ auf den Zettel schreiben. — Mathias Foretich, dies der Name des Angeklagten, wird zu drei Gulden Geldstrafe verurtheilt.

(Die Mutter eines zum Tode Verurtheilten.) Aus London schreibt man: „Für den 24. d. M. wurde die Hinrichtung des dreißigjährigen William Ramour festgesetzt, der seine Frau in Folge eines Streites in die Themse gestoßen, wofür sie erkrankt. Zehntausend Personen unterzeichneten ein Begnadigungsgebet; die Königin gab demselben Folge, und die Mutter des Verurtheilten, welche die letzten Tage in namenloser Angst in der Nähe des Gefängnisses verbracht hatte, sollte ihrem Sohne die glückliche Nachricht überbringen. Als die alte Frau in die Zelle trat, begann der Mörder, der meinte, daß es sich um den letzten Abschied handle, an allen Gliedern zu zittern; die Mutter rang nach Worten, doch ehe sie noch eine Silbe gesprochen, fing sie zu röcheln an und sank als Leiche zu Boden... Erst der Kerkermeister legte Ramour von dem ihm gewährten Nachlaß der Todesstrafe in Kenntniß.“

(Amerikanisches.) „Was ist die höchste Strafe in Ihrem Staat für Bigamie?“ wurde neulich ein Newyorker Wigbold gefragt. „In unserem Staate, wie überall in der Welt“, erwiderte der Gefragte, „ist das denkbar Höchste, was auf Bigamie steht, die zwei Schwiegermütter!“

9]

Die Erbin.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet von A. v. Casetti.

Erster Band.

— Ich hoffe, er entsinnt sich ihrer nicht mehr; der Pfad, welchen das Kind zu wandeln hat, wird ohnehin kein leichter sein.

— Ich hoffe aber doch, froh und sonnig.

— Auch ich hoffe es, erwiderte der Schauspieler, und wie innig diese Hoffnung war, das ahnte nicht ein mal Frau Clavering, welche den Schauspieler doch so gut kannte.

— Sie bleiben natürlich hier, sprach sie, als er sich hastig erhob.

— Nein, ich habe nur eine Stunde Zeit, ich bin gekommen, um Barbara noch einmal zu sehen, ehe ich für immer aus ihrem Leben gestrichen bin, aber vielleicht würde es besser gewesen sein, ich wäre gar nicht gekommen.

— Es kann aber doch unmöglich die Vereinbarung getroffen worden sein, daß Sie Barbara für immer fern bleiben.

— Bin ich denn nicht eine der „Spuren der Vergangenheit“, welche der Graf von Glendale um jeden Preis ausgelöscht haben will? fragte der Schauspieler bitter, und selbst wenn dies nicht der Fall wäre, so könnte doch der Schauspieler eines Provinzialtheaters dritten Ranges nichts gemein haben mit des Grafen Glendale Nichte und Erbin.

— Der Schauspieler eines Provinzialtheaters dritten Ranges, sagen Sie lieber, eine der Koryphäen der Kunst in London, wenn Sie es nur wollten.

— Aber ich will es nicht, London hat viele gute Schauspieler, die Provinz nur wenige; entsinnen Sie sich des alten Sprichwortes nicht, daß im Lande der Blinden der Einäugige König sei?

— Ich habe mich oft und oft schon gewundert, weshalb Sie nie ein Engagement in London annehmen wollen.

— Vielleicht ist mir nie ein solches angetragen worden, bemerkte er, doch trübte sich sein Blick plötzlich; ich liebe übrigens mein Königthum in der Provinz.

— Sie könnten auch in London ein König sein.

— Ja, laut dem Urtheile einer partheiischen Freundin, wie Sie es sind. Frau Clavering schüttelte den Kopf, denn sie entsann sich, wie oft schon Theater Direktoren aus London mit dem glänzendsten Angeboten an Markus Robson herangetreten waren und stets vergeblich. Der junge Mann, den trotz der Falten im Gesichte und der Silberfäden im Haar mußte man Markus Robson jung nennen, blickte die alte Frau wohlwollend an und lächelte.

— Zu welcher Zeit kommt Frau Fairfax, um Barbara zu holen?

— Frau Fairfax, wiederholte die Dame, ist das die Haushälterin des Grafen von Glendale; wie wissen Sie den Namen?

— Haben ihn denn nicht Sie mir genannt? fragte er, indem er sich ärgerlich auf die Lippen biß.

— Ich wußte denselben gar nicht, vielleicht ward er Ihnen von Herrn Frank mitgetheilt; sie kommt um halb sechs.

— Und nun ist es halb fünf; lassen Sie mich mit Barbara sprechen, denn meine Zeit ist beschränkt.

— Können Sie denn nicht warten, um jene Dame zu sehen, sagte Frau Clavering, indem sie an der Thürschwelle stehen blieb und zurückblickte.

— Um sie zu sehen? Nein, gewiß nicht; ich trage gar nicht das Verlangen danach.

— Ich dachte, Sie würden gerne Jemanden von den Personen sehen, mit welchen unser Liebling nun doch eine Reihe von Jahren verleben soll. Die Haushälterin des Grafen von Glendale scheint eine gewichtige Person in der Familie zu sein, sie lebt seit vielen Jahren dort und soll großen Einfluß haben.

— Wie eine so alte und treue Dienerin ihn auch haben sollte, bemerkte der junge Mann, ich hoffe, nein, ich bin gewiß, daß sie sehr gut gegen Barbara sein wird.

Fünf Minuten vergingen, bis Barbara eintrat, aber Markus Robson war es, als ob diese fünf Minuten eine Welt des Schmerzes in sich bergen würden. Bis zum gegenwärtigen Augenblicke hatte er sich vollständig klar gemacht, welchen Einfluß dieses Mädchen auf sein Leben, auf sein Lieben übe. Er wußte, daß sie ihm theuer sei, er wußte es, seit vor einem Jahre an einem hellen Sommertag sie ihm lachend von einem Verehrer erzählt, der mit Beharrlichkeit ihre Spur verfolgte; doch bis zum gegenwärtigen Moment, in welchem sie für immer aus seinem Leben scheiden sollte, hatte er nicht gewußt, was sie eigentlich sei, was er gehofft und ersehnt, ja, was er zu besorgen glaubte. Und nun war das, was er gehofft, ihm für immer entziffen.

Er versuchte nicht, sich zu täuschen, er wußte, daß zwischen der Erbin des Grafen Glendale und einem Schauspieler, selbst wenn derselbe in seiner Kunst unerreichtbar dastehen würde, keinerlei Gemeinschaft bestehen könne. Er wußte, daß, so aufrichtig ihre Neigung zu ihm auch sein mochte, neue Bande sie fesseln würden, daß sie durch dieselben lernen werde zu vergessen und daß während ihres ganzen künftigen Lebenslaufes sie einander nichts sein würden, obzwar sie ihm in der Vergangenheit so viel gewesen.

Er war eine zu edle, zu großmüthige Natur, um sich Alles dessen zu entsinnen, was er für sie gethan, was sie ihm schulde, um sich daran zu erinnern, daß er allein es gewesen, der sich durch zehn volle Jahre zwischen sie und das Glend gestellt, daß er angestrengt gearbeitet habe, um ihr all das zu bieten, dessen sie bedurfte, um eine behagliche Existenz zu führen, daß er ihr vor Allem eine Bildung gegeben, welche ihr ein unschätzbares Gut sein mußte in der glänzenden Zukunft, der sie entgegenging.

Er hatte mit vollen Händen gegeben, ohne auch nur einen Augenblick des Dankes zu gedenken, welchen man ihm naturgemäß hätte entgegenbringen sollen, und auch jetzt lebte kein Vorwurf in seiner Seele, welche ihm Alles schulde, doch so leicht bereit sei, von ihm zu gehen, um jener Anderen willen, die in der Vergangenheit ihr Obdach und Beistand versagt. Er hatte seine ganze Liebe, seine ganze Sorgfalt, seine ganze Zärtlichkeit ihr zugewandt.

Er liebte sie mit jenem innigen, opferfähigen heiligen Empfinden, welches ihr eigenes Glück höher hielt als das seine und er verlangte dafür nichts von ihr, daß sie fein gebildet, anmüthig und bezaubernd sei; sie dankte es ihm, daß sie im Stande war, die hohe Stellung würdig auszufüllen, welche man ihr bot; auch dies dankte sie nur seinem opferfähigen Benehmen, ihm aber fiel es gar nicht ein, daß sie ihm Dankbarkeit schulde und er erwartete dieselbe auch nicht. Trotzdem lag für ihn die Bitterniß des Todes in dem Bewußtsein, scheiden zu müssen, eine Bitterniß, welche die Farbe von seinen Wangen, den Glanz aus seinen Augen trieb.

Die Thüre ward leise geöffnet und Barbara trat in das durch die Sonne erhellte Gemach. Sie war sehr bleich, kaum weniger bleich als er selbst es war und die Augenlider waren gesenkt. So bleich und zitternd sie aber auch vor ihm stand, nahm Markus doch im ersten Augenblicke die Veränderung wahr, welche sich an ihr

vollzogen hatte. Dieselbe war nicht groß; sie dokumentirte sich aber durch eine gewisse Feierlichkeit, welche Barbara Orme fremd gewesen und die bei Barbara hatten doch ganz natürlich zu Tage trat. Trug sie den Kopf um eine Linie höher als sonst oder war dies nur Einbildung? Sie trug ein schlichtes graues Kleid, welches ihre anmüthige Gestalt aber doch vollkommen zur Geltung brachte.

Nachdem sie die Thüre geschlossen, trat eine momentane Pause ein; dann trat Markus vor und bot ihr seine Hand, welche trotz all seiner Anstrengung, ruhig zu stehen, leicht zitterte. Barbara legte ihre kalten Finger in seine Rechte und bei dieser leichten Berührung versagte dem Mädchen die Kraft, so daß es in einen heißen Thränenstrom ausbrach. Er machte keinen Versuch, sie zu beruhigen. Vor einem Jahre noch würde er sie, als das Kind ansehend, welches er geliebt und dem er beigestanden, in seine Arme genommen, sie mit Liebkosungen und zärtlichen Worten beruhigt haben, jetzt aber hielt er sich zurück, obzwar er grausam litt, und unterdrückte um ihre willen alle äußere Kundgebung seines Wehs.

So gut er sie auch kannte, so innig er sie liebte, im gegenwärtigen Augenblicke mißverstand er sie doch. Er glaubte, ihr lebhaft zu Tage tretender Schmerz sei halb Aufregung, halb Schmerz, doch gerade jetzt dachte das Mädchen wirklich nur an das Weh der Trennung, an die bevorstehende Abreise und es erfaßte Barbara für den Moment wenigstens ein Gefühl der Verlassenheit und der starren Verzweiflung. Sie vergaß, daß ihrer jener Reichtum harre, nach dem sie so oft gelehzt, jene Macht und Bewunderung, welche ihr immer als das höchste Ziel erschienen waren, das man anstreben könne. — Sie entsann sich nur der geduldigen, großmüthigen Liebe, welche ihr stets geboten worden und die zu verlieren sie im Begriffe stand.

— Frau Fairfax darf Dich nicht mit rothen Augen sehen, Barbara, sprach der junge Mann, indem er sich zu einem Lächeln zwang. In der vornehmen Welt, welcher Du von nun an angehörst, weinen die Leute nicht, empfinden sie nicht warm genug, um ihren Gefühlen durch Thränen Luft zu machen. Es gehört nicht zum „guten Ton“, empfindsam zu sein.

— Dann werde ich den „guten Ton“ nie üben, erwiderte sie unter Thränen. Du hast mich oft gescholten, weil ich der momentanen Eingebung Folge leistete, weil ich leidenschaftlich und zügellos bin. Jetzt aber schilt mich nicht, Markus, weil ich weine — laß' mich um mich in besseres „Ich“ weinen, welches ich hier zurücklasse bei Dir.

— Weshalb solltest Du Dein besseres „Ich“ zurücklassen? fragte er sanft.

— Weil ich fühle, daß ich noch selbstfüchtiger, noch eitler, noch weniger werth sein werde, als ich es jetzt bin! O, Markus, weshalb hast Du mich nicht bei Dir behalten wollen? Warum hast Du auf jenes Insuperat geantwortet? Warum hast Du mich Jenen überliefert? Ich bin nichts ohne Dich.

— Barbara, die Worte kamen mühsam über seine Lippen und doch vermochte er nicht, dieselben zurückzudrängen, es stand Dir frei, zu bleiben oder zu gehen; ich habe die Wahl gänzlich Deinem Ermessen überlassen...

— Ich weiß, ich weiß und ich habe das Gehen gewählt, flüsterte sie mit erstickender Stimme und thränenüberfluthetem Antlitz, wenn ich aber jetzt meinen Entschluß zurücknehmen könnte, so würde ich es nicht thun; ich weiß, daß ich selbstfüchtig, undankbar, ja Schlimmeres noch als das bin, und doch gehe ich, weil ich nicht anders kann.

(Fortsetzung folgt)

Kleiner Anzeiger des „Neuen Bester Journal“.

Auskünfte werden ertheilt und Anträge übernommen. Schriftliche Anfragen werden nur bei Einreichung einer Retourmark beantwortet.

Petroleum- und Deifässer
kauft durchs ganze Jahr ab jeder Station oder franko Stime und Treibstoff
Weinberger, Budapest.
9. Bez., Lónyai-utca 30. sz.

Größere u. kleinere Wohnungen
sind sofort zu verlassen:
Andrássystraße 35, 55, 84 und 86 und Rosen-gasse Nr. 69. Näheres beim Hausmeister **Andrássystraße 35.** 12914

Prima bösnische Pflaumen,
5 Kilo fl. 1. Zahlreiche Aufträge erbittet **D. Pollat, Kommissionär, Breca in Bosnien.** 12920

Ein- und Verkauf von Herrschaften abgelegter Herren-Kleider.
Reparatur-, Fuß- und Kleider-Reinigung bei **Albrecht & Hartmann, Stadt, Schiffgasse 6, 1. St.**

Modistengeschäft,
innere Stadt, ausgezeichnete Köpfe, ist zu verkaufen.
Näh. in der Exp. 12927

Von Kavaliere abgelegte Herren-Kleider
in bestem Zustande billigt
Satvanergasse 15, 1. St. Kleider-Reinigung, Fuß- u. Reparaturen Atelier.
2690

Ein intelligenter junger Beamter,
welcher der ungarischen, deutschen und französischen Sprache vollkommen mächtig ist sucht irgendwelche Nebenbeschäftigung, ertheilt eventuell Unterricht in der franz. Sprache.
Gefl. Antr. sub „G. N.“ an der Exp. erbeten. 13000

Hausverkauf.
Ein Haus in der Königs-gasse, in der Nähe der Ringstraße gelegen, welches rein 8% trägt, ist aus freier Hand zu verkaufen.
Zum Ankauf genügen 17,000 Gulden, indem auf dem Hause ein billiges Bankgebäude steht. Näh. beim Bevollmächtigten, Königs-gasse 25, 1. Stock 15, täglich von 1-3 Uhr. 12893

Erzieherin,
geprüfte Lehrerin, findet sofortige Aufnahme zu 3 Mädchen, 5-10 Jahre alt. Dieselbe muß Deutsch, Ungarisch und Französisch unterrichten, in weiblichen Handarbeiten bewandert sein und erhält als Jahresgehalt 240 fl. nebst Verpflegung. Adresse: **Sándor Dörner, Hofrichter, Pushta Sarta, Post Tisza-Lucz.**

Am fl. 15 pr. Monat
ist Anfang der Andrássy-straße in einem eleganten Hause ein schön möblirtes **Monatzimmer** mit separatem Eingang zu verlassen. Wo? sagt die Exp. 12828

Sicherer und regelmäßiger Erwerb
ist bei einem hiesigen Institut zu erzielen durch Vermittlung des Verkaufes von Loosen gegen Teilzahlungen hier oder in der Provinz. Zuschriften unter **X. J.** an die Exp. 12712

Trafik
mit vorzüglichem Stempelvertrieb, am belebtesten Punkte der Stadt, ist sofort abzugeben. Ndr. in der Exp. 12848

Selbwaarengeschäft
elegant eingerichtet in der frequentesten Straße **Buda-pest**, ist Familien-erhältliche halber sofort zu verkaufen. Adresse in der Exp. 12928

Agenten
mit firmem Gehalt und Provision, als auch ein **Praktikant**
mit schöner Handschrift, ebenfalls mit Bezahlung, werden für ein Fabriks-Etablissement sofort aufgenommen. Adresse in der Exp. 12924

Billig
zu verkaufen sehr gut erhaltene Speisezimmer-Möbel.
Gießplatz 7, 3. St. Nr. 8. 12933

Ein junger Mann,
Israelit, ledig 28 Jahre alt, von angenehmem Aussehen, der in der Kurz-, Galanterie-, Nürnberg-, Damen- und Herrenmodewaaren- Branche tüchtig ist, guter Detaillist u. Schauspieler Arrangeur, gegenwärtig in einem bedeutenden Hause als alleiniger Geschäftsführer, Buchführer und Korrespondent angestellt, wünscht in einer größeren Provinzstadt einen ähnlichen Posten anzunehmen. Anträge werden unter Chiffre „B. 16“ an die Exp. erbeten. 12905

Zur selbstständigen Verwaltung des im Trensiner Komit., Silleiner Bezirk, Gemeinde Wabicsó gelegenen, 170 Joch großen Gutes wird ein der slavischen Sprache mächtiger, befähigter **Wirtschaftler (Defonom)** gesucht, der eine entsprechende Kautions in baarem Gelde erlegen kann, wofür selbem nebst regelmäßigen Bezügen 50% von jenem Nettogewinn zugesichert wird, welchen er über den vom Pächter angetragenen jährlichen Pachtbetrag erzielt.
Anträge unter „170 R. P. Preßburg“ poste restante. 12934

Höherer Affekuranzbeamter
sucht von 4 Uhr an Beschäftigung in Buchhaltung oder ung.-deutscher Korrespondenz. Gefl. Anträge sub „S.“ an die Exp. d. Bl. 1291

Ein Tischler,
gebürtiger **3 pier**, sucht Hausmeisterstelle. Spricht ung., deutsch und slavisch. Ndr. in der Exp. 12898

Schreibtiſch,
eine **Wertheimtaſſe** enthaltend, ist billig zu verkaufen. Näh. Dorotheagasse 6 beim Portier. 12868

Ein Kaffee- und Friseur-Geschäft
ist billig zu verkaufen. Ndr. in der Exp. 12910

Möbel.
Stilgerecht ausgeführte, selbst-erzeugte elegante **Schlaf- und Speisezimmer** zu conlanten Preisen bei **H. Joseph Reiz, Tischlermeister, Buda-peſt, Fabrikergasse 12, vis-à-vis dem Pfarrers Gebäude.** 11753

Gefucht Kellnerin nach Leipzig.
Für ein feines Wein-Restaurant in Leipzig wird eine schöne junge Ungarin gesucht, welche die deutsche Sprache möglichst oder zum Theil verstehen muß. **Bester Gehalt monatlich 20 Mark, sicheres Trinkgeld monatlich 300-400 Mark.** Vollständig freie Pension im Hause der Kaufmannsfamilie. Reisegeld wird vorgezogen, Vermittlergebühr bezahlt. Adresse in der Exp. 12929

Eine Greislerin,
Traffik, Wein, Bier u. Branntwein, 20 jähriger Et-Kosten, Tageslohnung 50-60 fl. nachweisbar, billiger Zins, sichere Existenz, ist wegen Ueber-siedlung ins eigene Haus sofort zu übergeben. Nähere Auskunft **Sparwage-Adler-gasse (Holló-utca) Nr. 15, 2. Stock 24 bei Braun.** 12934

Jagdhund,
weiß und schwarz gefleckt, langhaarig 1 Jahre alt, mit Marke 2386, hat sich am 24. d. M. Mittags in der Wasserstadt verkauft. Gefl. Auskunft erbitte 2 Bez., Szalag-utca 17, Thür Nr. 2. 12949

Als Verwalter
einer größeren Wirtschaft oder als Geschäftsführer sucht ein jungverheiratheter Mann, der auch 500 fl. Kautions erlegen kann, Stelle. Gefl. Anträge für „Gutsverwalter“ an die Exp. erbeten. 12944

Hut-Appretur
samt Einleitung ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. 12940

Zu herabgesetzten Preisen!
Gustav Klinger's Romane werden nunmehr zu herab-gesetzten Preisen abgegeben. Zu haben sind noch:
Die neuen Geheimnisse des Nothspitals, drei Bände stark; 40 fr., mit Postverendung 45 fr.
Der Monte Christo von Pest, drei Bände stark, 40 fr., mit Postverendung 45 fr.
Der Todtengräber aus der Franzstadt, drei Bände stark, 40 fr., mit Postverendung 45 fr.
Ein Vergessener im Armenhause, drei Bände stark, 40 fr., mit Postverendung 45 fr.
Der Satan aus dem Neugebäude, zwei Bände stark, 30 fr., mit Postverendung 35 fr.
Diese Werke werden zu den oben notirten Preisen auch einzeln abgegeben. Sämmtliche fünf Werke, 14 Bände stark, zusammenbezogen sind zu haben um den Preis von 1 fl. 80 fr., mit Postverendung 2 fl. Zu beziehen durch die Expedition des „Politischen Volksblattes.“ Mittelft Postnachnahme wird, da dies die Sendung erschwert und verteuert nicht effektuiert.

Gute Ammen
sind in der Anzahl des Vereins für arme franke Kinder erhältlich. **Aradergasse 20.** 12950

Erzieher,
Pädagog (Ungarisch, Deutsch, Französisch, Musik) sucht Stelle in distinguirter Familie, durch Frau **Anna Stor, Ministerialbeamten- und Professorgattin, Buda-peſt, Attilagasse 101.** 12956

Eine deutsche Kindergärtnerin
für Nachmittag wird gesucht. **Dorotheagasse 9, 3. Stock.** 12943

Ungarische Erzieherin
(Israelitin) geprüfte Lehrerin (Ungarisch, Deutsch, Französisch, Piano) zu jüngeren Kindern; junge **Erzieherin** (Ungarisch, Deutsch, Musik) zu jüngeren Böglin-gen, bescheidene Ansprüche;
Kindergärtnerin; Nord-deutsche Bonne mit lang-jährigen Wirkungszeugnissen;
französische Bonne mit Kontrakt und Reisepesen, ab Gendée, empfiehlt gewissenhaft. Frau **Anna Stor, Ministerialbeamten- und Professorgattin, Buda-peſt, Attilagasse 101.** 12957

Eine Greislerin
samt Branntweinschankwegen anderer Unternehmung zu verkaufen Adresse in der Exp. 12940

Spezerei-Geschäft,
hier oder in der Provinz wird zu kaufen gesucht. Anträge an **Adolf Buchor, Palattingasse 54, Thür 10.** 12959

Defonomie-Beante
wünschen wegen Mangel an Damenbekanntschaft auf diesem nicht mehr ungewöh-nlichen Wege mit 2 jungen gebildeten Damen im Alter von 18-24 Jahren behufs Ehe in Korrespondenz zu treten. Vermögen erwünscht. Ernstgemeinte Anträge mit Beischluß der Photographie werden unter Chiffre „J. N. & M. B.“ poste restante **Aband (Comogh) erbeten.** Diskretion Ehrensache. 12948

Kinderlose Witwe
sucht die Bekanntschaft eines anständigen, ernten, in ge-sicherter Stellung stehenden Mannes. Ehe nicht ausge-schlossen. Anträge unter „P. E. K. 100“ an die Exp. 12779

Allen geistreichen Damen.
Von einer tüchtigen Schick-salswoge über den Bord des großstädtischen Geisteslebens geleudert, wurde ich von derselben mit all meinem jugendlichen Feuergeiste in eine kleine, kaum 5000 Ein-wohner zählende Provinz-stadt geschwemmt. Anfangs verjuchte ich, Diogenes gleich, auf dieser Sandbank geselligen Gesites, bei helllichten Tage mit Laternenchein Menschen zu suchen, doch sah' ich die Unmöglichkeit eines Erfolges noch vor Beginn ein Vielleicht gelangt es dieser modernen Werbetrommel, den Weg zu einer freundschaftlichen Korre-spondenz anzubahnen und mich so vor einem geistigen Selbst-mord zu bewahren. Adresse „**Diogenes 24**“ an die Exp. 12906

Als Stunden- oder Tagesgouvernante
wünscht eine dipl. Lehrerin, mit den besten Zeugnissen versehen, Privatunterricht zu ertheilen in allen Lehrgegen-ständen der Bürgerichulen, in Deutsch, Ungarisch, Franzö-sisch, Klavier, Zeichen, Malen und in allen feineren Hand-arbeiten. Adresse in der Exp. 12909

Buchhalter,
ledig, selbstständiger Arbeiter, wird für ein Holzgeschäft in der Provinz gesucht; Diejeni-gen, welche auch maschinen-tüchtig, werden bevorzugt. Offerte unter Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Station sind sammt Zeug-niß-Kopien unter „**Holz-mann**“ an die Exp. zu rich-tig. 12937

Zu mütterlichen Kindern wird ein röm.-kath. intelligentes **Fräulein,**
das ungarisch prinzipiell nicht spricht und besonders tüchtig im Klavierspiele ist, sogleich aufgenommen für **Buda-peſt**; zugleich wird hier ein solides Fräulein, ebenfalls röm.-kath., das 100 fl. Kautions zu leisten im Stande ist, als Verkäuferin in einer Parfümerie aufgenom-men. Nähere Auskunft **Spiegelgasse Nr. 5, 3. Stock, Thür 20.** 12954

Spezereigeschäft
ist sofort zu verkaufen. Agen-ten sind nicht ausgeschlossen. Näh. in der Exp. 12955

Ein feiner Sivan
mit hoher gechnitener Dehne, Bräunler Teppich überzogen, billig zu verkaufen. **Götter-gasse 26, Parterre, Thür 5** 12953

Große Wohnung
im Hause Nr. 5 in der **Wiener-gasse** im 2. Stock ist per 1. Mai 1887 zu vermieten. Näh. im Hause selbst 1. Stock im Bureau. 12952

Schnell-Photographien,
geeignet für Eintrittskarten für den

Giulanverein,
in 3 Stunden verfertigt um 60 fr. 2 Billetts in belie-biger Form beim Photogra-phen **Berényi, Königs-gasse 59.** 12958

Heirathsantrag.
Ein Witwer, kinderlos, 41 Jahre alt, röm. kath., Eisen-bahnbeamter in **Buda-peſt** mit fixen 1950 fl. definitiv angestellt, pensionsfähig, möchte sich nochmals verheirathen. Dage-genige Damen, welche darau reflektiren, und ein Paarver-mögen über von 5000 fl. od. aber eine große Protektion besitzen, wollen mir an die Exp. d. Blattes unter „**St. Julien**“ schreiben. Photographie ist erwünscht. Anonyme Briefe bleiben unberücksichtigt. 12651

Ich verkaufe
zu staunend billigen Preisen aus dem f. Verfallende ver-fallen gebliebene Gold-, Sil-ber- und Zinwelen-Waaren, als auch Gold- und Silber-Taschemuhren und 18löthige Silber - Eßbesteck, 6 Paar Messer und Gabel 14-16 fl., 6 Paar Messer und Gabel (Dessert) 8-10 fl. Großes Lager von Schmuckgegenstän-den in Brillant-Imitation in täuschendster Ausführung. Preisgouvernante verleihe Jedem auf Verlangen gratis. Nicht-kontinentendes wird bereitwil-ligt umgetauscht.
Ellinger Albert, Juwelier u. Uhrmacher, kerepesi-ut 12.

Kincsem-Lose
per Stück fl. 1,
11 Stück nur 10 fl.

1. Haupttreffer . fl. 50,000,
2. Haupttreffer . . . fl. 10,000,
3. Haupttreffer . . . fl. 5000.

Insgesamt 4788 Treffer, welche abzügl. 20% baar ausbezahlt werden.

Ziehung 27. Dezember 1886.

B a n k-
und
Wechslergeschäft
der
Administration
des
MERCUR,
S. Politzer,
B U D A P E S T,
Dorotheagasse Nr. 12.

Die besten
ätherischen Oele und
Essenzen
zur Liqueur-Bereitung be-
kommt man chemisch-rein
und unverfälscht in der
Fabrik von
Pekarek & Kriser
Wien, Döbling, Haupt-
straße 22 n.
Rezepte zur Erzeugung
feinster Liqueure, Rum,
sowie aller Gattungen
Champägne, Clivovik,
Treber, Geläger etc.,
geben wir gratis; Preis-
listen gratis und franko.
Wir warnen vor
Verwechslung mit anderen
Firmen und bitten um
genaue Beachtung des
Namens **Kriser.**

Prof. Thedo's
Bartzwiebel,

das beste und sicherste Mittel
zur Erlangung eines schönen
Wartwuchses.
Dasselbe befördert den Bar-
wuchs mit ungläublicher Schnel-
ligkeit, so daß selbst 16jährige
Männer in der kürzesten Zeit
einen vollen und kräftigen Wan-
samit erreichen, was bereits durch Tausende von Zeugnissen bewiesen
wurde.

Gern Apotheker **Josef Fürst** in **Prag!**
Die **Bartzwiebel** kann mit Recht ein Wundermittel genau
werden. Nach kaum vierwöchentlichem Gebrauche sehe ich mit Freu-
meinen lang gehegten Wunsch in Erfüllung kommen. Bitte um
L i s t e n.
Wenzel Gindra, Uhrmacher.
Gern **Franz Eder, Apotheker** in **Brünn!**
Die mir geliebte **Thedo's Bartzwiebel** hat sich sehr be-
währt, was ich Ihnen mit Dank zur Kenntniß bringe.
W i e l e t, den 25. September 1879. **Josef Opreša.**
Gehriker Herr Apotheker!
Ich gefehle Ihnen, daß ich, wie alle ähnlichen Mittel, auch
die **Bartzwiebel** für eine **Marfchiererei** hielt, doch habe ich mich zu-
fänglich bei meinem Freunde von der **Borzüglichkeit** dieses Mittels über-
zeugt und erlaube Sie nun, mir für **beliebenden Betrag** auch ein
Badet dieses ausgezeichneten Mittels zu senden.
B u d a p e ſ t 18. November. **A. Niedbur m. p.**

Preis per Badet fl. 2.10
Zu haben in **Buda-peſt** bei **Herrn Josef v. Zörö,** Apotheker, **Königs-gasse; Preßburg** **Feitz** bei **Victor, Michaelerthor; Temesvár** bei **Stephan**